

Inhalt

1	Einleitung.....	1
2	Sexuelle Ausbeutung durch die Loverboy-Methode	4
2.1	Die Betroffenen der Loverboy-Methode.....	6
2.2	Von der Initiationsphase bis zur Zwangsprostitution.....	9
2.3	Aufrechterhaltung der Abhängigkeitsbeziehung	13
2.4	Zwischenresümee	20
3	Weiblichkeitskonstruktionen der Betroffenen.....	21
3.1	Selbstwertgefühl und Unsicherheit	25
3.2	Körperbild und -verwendung	30
3.3	Mädchen* in romantischen Beziehungen	33
4	Fazit.....	36
5	Literaturverzeichnis	41
6	Eidesstattliche Erklärung	46

1 Einleitung

Laut Bundeslagebericht des Bundeskriminalamtes gab es im Jahr 2020 291 abgeschlossene Ermittlungsverfahren zu Fällen von Menschenhandel zum Zweck der sexuellen Ausbeutung. Mit einem Blick auf die letzten fünf Jahre reiht sich diese Zahl knapp unter der durchschnittlichen Fallzahl von 325 in diesem Bereich ein (vgl. BKA 2021: 5). Ein Viertel der 406 Opfer dieser Fälle wurde durch die Loverboy-Methode, bei der romantische Beziehungen vorgetäuscht und instrumentalisiert werden, zur Ausübung von Prostitution gebracht und ausgebeutet (vgl. ebd.: 9).

„Menschenhandel ist eine Menschenrechtsverletzung“ (Tanis/Richter 2015: 193) und damit Arbeitsfeld der Sozialen Arbeit. In der globalen Definition der Sozialen Arbeit der International Federation of Social Workers werden die Menschenrechte neben der gemeinsamen Verantwortung und Achtung der Vielfalt als Grundprinzipien gesetzt (vgl. Internationale Föderation der Sozialarbeiter 2014). Der Deutsche Berufsverband für Soziale Arbeit e.V. legt diese Definition als weltweite Grundlage der Sozialen Arbeit fest (vgl. Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e.V. 2016). Damit werden Betroffene der Loverboy-Methode als Form des Menschenhandels zum Zweck der sexuellen Ausbeutung zu einer Zielgruppe der Sozialen Arbeit. Für die Beratung und Unterstützung ist die Auseinandersetzung und Analyse der Loverboy-Strukturen, in denen sich die Betroffenen der Loverboy-Methode befinden, relevant (vgl. Bethke 2013: 1).

In der wissenschaftlichen Forschung wurde die Loverboy-Methode bisher wenig behandelt (vgl. Baier/Hirzel/Hättich 2019: 689). Grundlage für wissenschaftliche Auseinandersetzungen bietet in allen Fällen die Definition des Bundeskriminalamtes. In der Literatur der Sozialen Arbeit wird die Loverboy-Methode im Rahmen der Prostitutionsforschung sowie der Sozialen Arbeit mit den Betroffenen von Menschenhandel thematisiert, dabei jedoch nur am Rande erwähnt. Hierbei werden Lebenssituationen von Menschen in Prostitutionsverhältnissen, der Zwangsprostitution, insbesondere von Minderjährigen, ausgeführt und Auswirkungen der meist prekären Umstände dargelegt (vgl. Bethke 2013: 46). Dies wird nur vereinzelt in Bezug auf Loverboy-Strukturen kon-

ketisiert. Zudem gibt es wenige kriminalistische Auseinandersetzungen mit der Loverboy-Methode als Form von Menschenhandel. Neben einer juristischen Einordnung werden hier Abgrenzungsversuche zu anderen Phänomenen und eine zeitliche Unterteilung der Entstehung einer Loverboy-Struktur in Phasen vorgenommen (vgl. Baier et al. 2019: 693). Es werden außerdem Kategorien von Risikofaktoren in Bezug auf Betroffenen der Loverboy-Methode formuliert, die jedoch bisher in groben Ansätzen verbleiben.

Betroffen von der Loverboy-Methode sind zum Großteil minderjährige Mädchen* (vgl. BKA 2021: 9). In der Auseinandersetzung mit Risikofaktoren geht es um Aspekte oder Umstände, die die Wahrscheinlichkeit im Vergleich zu anderen Menschen erhöhen, Betroffene von der Loverboy-Methode zu werden. Hier lassen sich wissenschaftliche Lücken im Hinblick auf die Entstehung und Aufrechterhaltung von Loverboy-Strukturen feststellen. Bisher kann nur ansatzweise dargelegt werden, warum insbesondere minderjährige Mädchen* die Zielgruppe von Loverboys sind und damit die Wahrscheinlichkeit, in Loverboy-Strukturen zu kommen, bei ihnen erhöht ist. Eine Verknüpfung der zwei Themenbereiche Weiblichkeitskonstruktionen und Loverboy-Strukturen findet sich in wissenschaftlichen Auseinandersetzungen bisher nicht. Zwei grundlegende Ansatzpunkte weisen hier auf die Möglichkeit eines Erkenntnisgewinns durch die Kombination der Themen hin. Zum einen sind Weiblichkeitskonstruktionen in der Adoleszenz von Mädchen* von besonderer Bedeutung (vgl. King/Benzel 2018: 1). Zum anderen lassen sich die bisher formulierten Risikofaktoren auf die meisten der minderjährigen Mädchen* beziehen, was einen Zusammenhang zu Weiblichkeitskonstruktionen denkbar macht (vgl. Bubenitschek/Kannemann/Wegel 2011: 540). In dieser Bachelor-Thesis werden Weiblichkeitskonstruktionen als Risikofaktor für die Entstehung und Aufrechterhaltung von Loverboy-Strukturen gedacht und anhand folgender Frage untersucht:

Welche Verschränkungen haben Weiblichkeitskonstruktionen der Betroffenen im Kontext von Loverboy-Strukturen?

Bei der Auseinandersetzung mit Weiblichkeitskonstruktionen besteht das Dilemma, dass Weiblichkeit auf der einen Seite aus einem theoretischen Blickwinkel als Konstruktion verstanden wird (vgl. Wetterer 2008: 126) und in der Bearbeitung daher nicht klar einzugrenzen ist. Die Schreibweise *Mädchen** oder *Frauen** weist an dieser Stelle

darauf hin, dass diese als Spektrum zu verstehen sind. Gleichzeitig werden Weiblichkeitskonstruktionen als Risikofaktor untersucht und somit vereinheitlicht. Dadurch besteht die Gefahr, heteronormative Geschlechterverhältnisse zu reproduzieren. Auf der anderen Seite decken sich das theoretische Verständnis und mögliche Dekonstruktionsversuche nicht mit den Machtverhältnissen in einer Gesellschaft (vgl. Bührmann/Diezinger/Metz-Göckel 2014: 170). So dürfen gemeinsame Gewalterfahrungen von Mädchen* und Frauen* nicht durch einen konstruktivistischen Blick aberkannt werden (vgl. Wetterer 2008: 610). Diese grundlegende Ambivalenz markiert eine inhaltliche Grenze in Bezug auf die Bearbeitung der Fragestellung und wird im Hauptteil vertieft.

Die Analyse von Weiblichkeitskonstruktionen als Risikofaktor für die Entstehung und Aufrechterhaltung einer Loverboy-Struktur hat nicht zum Ziel, die Themenbereiche linear in Verbindung zueinander zu bringen. Das Ziel der Bachelor-Thesis ist es vielmehr, Optionen dafür aufzuzeigen, welche Verschränkungen Weiblichkeitskonstruktionen in einer Loverboy-Struktur haben können. In einer literaturbasierten Vorgehensweise werden dafür Erkenntnisse aus der Kriminalistik, Prostitutionsforschung der Sozialen Arbeit sowie der Soziologie und zuletzt der Genderforschung aufeinander bezogen.

Für die Beantwortung der Fragestellung wird im zweiten Kapitel die Loverboy-Methode dargestellt. Zunächst wird diese anhand der Definition des Bundeskriminalamtes eingegrenzt, von anderen Phänomenen abgegrenzt und rechtlich eingeordnet. Anschließend werden die Betroffenen der Loverboy-Methode im Hinblick auf Risikofaktoren beschrieben und die Entstehung der Loverboy-Struktur anhand von Phasen untersucht. Das mündet in der Aufgliederung der Aufrechterhaltung der Loverboy-Struktur, bei der vorher aufgeführte Gesichtspunkte und eine Betrachtung der Lebenssituation der Betroffenen herangezogen werden, um diese zu erklären. Das Kapitel schließt mit einem Zwischenresümee ab, indem erarbeitete Aspekte von Loverboy-Strukturen extrahiert werden, die im Zusammenhang mit Weiblichkeitskonstruktionen verstanden werden können und einer theoretischen Vertiefung bedürfen. Dem widmet sich das dritte Kapitel. Eingangs wird das zugrundeliegende konstruktivistische Verständnis von Geschlecht erläutert und auf das oben eingeleitete Dilemma eingegangen. So können im Anschluss in drei Unterkapiteln jeweils ein Aspekt von Weiblichkeitskonstruktionen diskutiert werden, der aus dem zweiten Kapitel hervorgegangen ist und auf

die Entstehung und Aufrechterhaltung von Loverboy-Strukturen bezogen werden kann. Die Bachelor-Thesis schließt mit einer Zusammenfassung und Einordnung der Ergebnisse im Rahmen eines Fazits ab.

2 Sexuelle Ausbeutung durch die Loverboy-Methode

Die Loverboy-Methode erhielt in Deutschland erstmals im Jahr 2011 als ein Phänomen Aufmerksamkeit, das bislang nur in den Niederlanden bekannt war. Dort bezeichnet der Begriff des Loverboys seit Ende der 1990er Jahre junge Männer*, die eine Beziehung zu Mädchen*¹ mit dem Ziel eingehen, sie durch Prostitution auszubeuten (vgl. van San/Bovenkerk 2013: 67f.). In diesem Kapitel wird die Loverboy-Methode anhand der Definition des Bundeskriminalamtes beleuchtet, um daraufhin von anderen Phänomenen unterschieden und rechtlich eingeordnet zu werden.

Es gibt im deutschsprachigen Raum bisher keine einheitliche Begriffsbestimmung für die Loverboy-Methode. In der Literatur der Sozialen Arbeit und Prostitutionsforschung wird sich auf die Definition des Bundeskriminalamtes bezogen (vgl. Wege 2021: 190; Bibbert/Hill 2019: 34; Tanis/Richter 2015: 173). Diese beschreibt, dass bei der Loverboy-Methode „weibliche Minderjährige und junge Frauen unter Vorspiegelung einer Liebesbeziehung in ein emotionales Abhängigkeitsverhältnis zum Täter gebracht [werden], um sie in der Folge an die Prostitution heranzuführen und auszubeuten“ (BKA 2021: 9). Einerseits wird damit die genannte Absicht aufgegriffen, die Betroffenen² durch Zwangsprostitution auszubeuten. Die Loverboys nehmen den Mädchen* das Entgelt für die Prostitution entsprechend vollständig oder zum Großteil ab (vgl. Baier et al. 2019: 691). Andererseits greift die Definition des Bundeskriminalamtes auf, dass den Mädchen* eine romantische Beziehung zwischen ihnen und dem Loverboy vorge täuscht wird. So werden sie nicht über die Ausübung der Prostitution getäuscht, sondern über die Beziehung zum Loverboy (vgl. Tanis/Richter 2015: 174). Wie zuletzt

¹ *Mädchen** sind im Folgenden immer als minderjährig zu verstehen, auch wenn dies nicht explizit genannt wird.

² In kriminalistischen Kontexten werden die Mädchen* in Loverboy-Strukturen in der Regel als „Opfer“ bezeichnet. Aus einer Betroffenenperspektive suggeriert der Opferbegriff jedoch, dass diese passiv und schwach sind (vgl. Hill/Bibbert 2019: 31). Auf der einen Seite tragen die Mädchen* keine Schuld und sind in dem Sinne „Opfer“ der Loverboy-Methode. Auf der anderen Seite wollen viele Betroffene von Menschenhandel nicht, dass ihnen eine Opferrolle zugeschrieben wird (vgl. ebd.). Aus diesem Grund wird in dieser Bachelorarbeit der Begriff ‚Betroffene‘ verwendet.

aufgezeigt, bildet die vermeintliche Beziehung die Grundlage für ein emotionales Abhängigkeitsverhältnis gegenüber den Loverboys, die dies ausnutzen, um die Betroffenen zur Prostitution zu verleiten.

In der kriminalistischen Literatur gibt es bei der Begriffsbestimmung unterschiedliche Versuche, die Loverboy-Methode von anderen Phänomenen abzugrenzen. Nach van San und Bovenkerk ist die Loverboy-Methode kein von Grund auf neuartiges Phänomen und Loverboys lassen sich entsprechend nicht markant von Zuhältern unterscheiden (vgl. van San/Bovenkerk 2013: 67). Vielmehr handelt es sich um eine „moral panic“ (ebd.: 68), die sich Ende der 1990er Jahre im Sinne einer selbsterfüllenden Prophezeiung bewahrheitet hat, als junge Männer* anfangen, diese vermeintlich unbegründete Panik nachzustellen.

Dem entgegen stellen Bubenitschek, Kannemann und Wegel, dass sich die Loverboys in der Vorgehensweise von anderen Zuhältern unterscheiden (vgl. Bubenitschek et al. 2011: 537f.), da in jedem Fall die vorgetäuschte Beziehung zu den Mädchen* ausgenutzt wird, um sie zur Prostitution zu bringen (vgl. ebd.: 540). Dem stimmen Baier, Hirzel und Hättich zu: Während das Ziel der Ausbeutung durch Prostitution auch zum Teil von Zuhältern verfolgt wird, „bleibt als zentrales Bestimmungsmerkmal des Loverboy-Phänomens [...], dass eine emotionale Beziehung, speziell eine (vorgetäuschte) Liebesbeziehung, ausgenutzt wird, um sich finanziell zu bereichern“ (Baier et al. 2019: 690). Demnach lässt sich die Loverboy-Methode dadurch von anderen Phänomenen abgrenzen, dass eine vorgetäuschte romantische Beziehung gezielt instrumentalisiert wird und dies für die Hinführung in die Prostitution konstituierend ist (vgl. ebd.: 691). An dieser Stelle zeigt sich bereits, dass eine romantische Beziehung eine elementare Bedeutung für Mädchen* haben muss, wenn diese sich in dem Ausmaß systematisch instrumentalisieren lässt, dass die Mädchen* in Zwangsprostitutionsverhältnisse gebracht werden können.

Aus einer juristischen Betrachtungsweise lässt sich der Loverboy-Methode kein eigener Straftatbestand zuordnen. Es gibt jedoch unterschiedliche Straftaten, die mit Loverboy-Strukturen in Verbindung gebracht werden können (vgl. Bubenitschek et al. 2011: 540). Die Loverboy-Methode ist grundsätzlich eine Form von Zwangsprostitution gem. §232a (vgl. BKA 2021: 6). Hinzu kommt, dass diese Zwangsprostitution bei der Loverboy-Methode in Form von Menschenhandel zur sexuellen Ausbeutung gem.

§232 StGB auftritt. Dieser Straftatbestand ist gegeben, wenn eine Zwangslage einer Person ausgenutzt wird, um diese in die Prostitution zu führen, sie daran zu hindern, die Prostitution aufzugeben oder um sie zu zwingen, sexuelle Handlungen durchzuführen (vgl. Howe 2015: 27). Diese Zwangslage kann beispielsweise durch Täuschung, Gewalt oder Drohung entstehen (vgl. Tanis/Richter 2015: 173). Die Loverboy-Struktur baut auf einer Täuschung zu einer vermeintlichen Beziehung zwischen Loverboys und Betroffenen auf, die ausgenutzt wird, um die Betroffenen in die Zwangsprostitution zu bringen. Gewalt- und Bedrohungselemente können bei der Aufrechterhaltung der Struktur ebenfalls eine Rolle spielen³.

Weiter können in einer Loverboy-Struktur Straftaten, wie Zuhälterei gem. §181a StGB, sexueller Missbrauch von Jugendlichen gem. §182 StGB, oder Formen der Gewaltanwendung vorliegen (vgl. Bubenitschek et al. 2011: 540).

2.1 Die Betroffenen der Loverboy-Methode

Den Mädchen*, die von der Loverboy-Methode betroffen sind, wird im Diskurs oftmals ein hohes Maß an Naivität zugeschrieben, das von Loverboys genutzt wird, um sie von sich abhängig zu machen (vgl. Hill/Bibbert 2019: 34). Zudem werden sie als unsichere Persönlichkeiten beschrieben, um zu erklären, warum sie folglich eher „ambivalente Bindungen“ (Bubenitschek et al. 2011: 540) eingehen und ausgenutzt werden können. Zu diesen groben charakterlichen Zuschreibungen der Betroffenen lassen sich in der wissenschaftlichen Literatur keine weitergehenden Auseinandersetzungen finden. Es wird an vielen Stellen ein linearer Zusammenhang zwischen einer unsicheren Persönlichkeit und einer Anfälligkeit für das Ausbeutungsverhältnis hergestellt, ohne dabei auf theoretische Erklärungen zurückzugreifen. Dieses Unterkapitel wirft einen genaueren Blick auf diese Zuschreibungen und führt die in der kriminalistischen Literatur erarbeiteten Risikofaktoren auf. An dieser Stelle wird eine strukturelle Perspektive eröffnet und an die eingangs erwähnten Wissenslücken angeknüpft.

Es lässt sich feststellen, dass die Wahrscheinlichkeit von der Loverboy-Methode betroffen zu sein, nicht gleichmäßig über alle Menschen hinweg verteilt ist. Es gibt also Risikofaktoren, die auf eine höhere Wahrscheinlichkeit, von der Loverboy-Methode betroffen zu sein, hindeuten (vgl. ebd.: 539).

³ Siehe Kapitel 3.2

Für die Auseinandersetzung mit den Risikofaktoren ist es grundlegend von Bedeutung, dass *Mädchen** die Zielgruppe von Loverboys darstellen. Bubenitschek, Kannemann und Wegel stellen hierbei Unterschiede zwischen den Betroffenen der Loverboy-Methode und Mädchen* in anderen Prostitutionsstrukturen fest:

„Die Mädchen, die von den „»Loverboys“ zur Prostitution gezwungen werden, unterscheiden sich bereits hier in vielfältiger Weise von den bekannten Arten der Prostitution, da diese nicht primär in die Drogenproblematik involviert sind [...] und aus allen sozialen Schichten kommen, vor allen Dingen jedoch nicht zwingend aus Multiproblem-Familien stammen, sondern vielmehr nur mit den gängigen Problemen der Adoleszenz konfrontiert sind“ (Bubenitschek et al. 2011: 540).

Die Risikofaktoren, die für einen anderweiten Einstieg in die Prostitution für Mädchen* wirken, spielen demnach in Bezug auf Loverboy-Strukturen keine Rolle. So wird erneut deutlich, dass sich Loverboy-Strukturen von anderen Phänomenen abgrenzen, da die vorgetäuschte Beziehung die Grundlage für den Einstieg in die Prostitution bildet. Das zeigt wieder, dass diese romanische Beziehung für die Mädchen* von erheblicher Relevanz sein muss. Demnach muss die Entstehung der Loverboy-Struktur bei der Betrachtung der Risikofaktoren im Vordergrund stehen, nicht etwa der Einstieg in die Prostitution, da dieser der nachgelagert ist. Erkenntnisse aus der Prostitutionsforschung über den Einstieg in die Prostitution können daher nicht herangezogen werden. Die Risikofaktoren für die Entstehung einer Loverboy-Struktur werden hier auf „gängige Probleme der Adoleszenz“ (ebd, 540) heruntergebrochen. Der Begriff Adoleszenz bezeichnet „die Lebensphase zwischen Kindheit und Erwachsenenheit“ (King/Benzel 2018: 1). Zugespitzt wird dadurch ausgesagt, dass übliche Lebensumstände von Mädchen* in der Adoleszenz anfällig für Menschenhandel zum Zweck der sexuellen Ausbeutung machen. Zudem werden die Betroffenen im Vergleich zu anderen Formen der Zwangsprostitution zumeist im Land selbst rekrutiert. Die Ausnutzung einer Hilflosigkeit oder wirtschaftlichen Abhängigkeit, die durch die den Aufenthalt in einem unbekanntem Land bedingt ist, kommt als Grund für die Entstehen einer Loverboy-Struktur daher nicht in Betracht (vgl. Baier et al. 2019: 690). Es stellt sich folglich die Frage, welche „gängigen Probleme“ (Bubenitschek et al. 2011: 540) von Mädchen* in der Adoleszenz von Bedeutung für die Erfassung einer Loverboy-Struktur sind.

Hierzu zeigt die kriminalistische Literatur anfänglich drei Kategorien von Risikofaktoren auf.

Erstens sind die familiären Konstellationen, in denen die Mädchen* aufwachsen relevant. Auf der einen Seite können diese „nicht in besonderem Maße als defizitär bezeichnet werden“ (Bubenitschek et al. 2011: 540). Auf der anderen Seite können konfliktbehaftete Beziehungen in Familien, insbesondere Defizite in der Eltern-Kind-Bindung ein Einflussfaktor sein (vgl. ebd.: 539). Dies gilt in diesem Zusammenhang auch für das Erleben stressauslösender biographische Ereignisse, wie zum Beispiel Trennungen der Eltern oder der Tod einer nahestehenden Person (vgl. Baier et al. 2019: 693). Diese Dynamiken und Vorkommnisse können auch in Pflegefamilien oder in der stationären Kinder- und Jugendhilfe auftreten (vgl. Bethke 2013: 30). Dies deutet darauf hin, dass die familiären Strukturen einen Einfluss auf die Mädchen* nehmen, der im Hinblick auf die Entstehung von Loverboy-Strukturen relevant sein kann.

Zweitens sind „Erfahrungen in anderen Sozialisationsbereichen wie der Schule, der Peergroup, der Nachbarschaft oder der Freizeit bedeutsam für Loverboy-Opferschaften“ (Baier et al. 2019: 693). Bubenitschek, Kannemann und Wegel stellen hierbei besonders Ausgrenzungserfahrungen und „fehlende Beachtung durch männliche Jugendliche“ (Bubenitschek et al. 2011: 540) heraus. Auch in diesem Lebensbereich scheinen Faktoren zu wirken, die im Rahmen der Betrachtung von Loverboy-Strukturen vertieft werden müssen, um einen Zusammenhang zwischen den Themen zu erfassen.

Beide Kategorien von Risikofaktoren können zu einem negativen Selbstbild und Selbstzweifeln der Mädchen* führen (vgl. ebd.: 540). Das zeichnet die dritte Kategorie der Risikofaktoren aus, die sich auf die psychische Verfassung der Mädchen* bezieht. Als ein entscheidender Faktor wird ein geringes Selbstwertgefühl aufgezeigt (vgl. van San/Bovenkerk 2013: 72). An dieser Stelle wird, wie eingangs erwähnt, der Charakter der betroffenen Mädchen* als unsicher beschrieben. Hinzu werden Veränderungen des Körpers, gesellschaftliche Schönheitsideale, ggf. fehlende Bezüge zu Gleichaltrigen als Themenbereiche herangezogen, die insbesondere bei Mädchen* psychische Auswirkungen haben können (vgl. Bubenitschek et al. 2011: 539). Hier steht jedoch eine Auseinandersetzung mit der Art der Einflussnahme und zudem den Gründen dafür aus, warum diese Themen sich auf die psychische Verfassung von Mädchen* auswirken. Bubenitschek, Kannemann und Wegel bezeichnen diese Risikofaktoren als „individuelle Faktoren“ (ebd.: 540) und beziehen sich dabei auf eine geringe psychische Widerstandsfähigkeit.

Gleichzeitig wird beschrieben, dass die Risikofaktoren auf die „gängigen Probleme der Adoleszenz“ (ebd.) von Mädchen* reduziert werden können. „Jede Definition auf der Grundlage persönlicher Eigenschaften schließt Prozesse aus, die jenseits der individuellen Person liegen“ (Connell 2013: 26). Wenn also Unsicherheit oder ein geringes Selbstwertgefühl zur gewöhnlichen Herausforderung für Mädchen* in der Adoleszenz werden, deutet dies auf gemeinsame strukturelle Hintergründe der vermeintlich „individuelle[n] Faktoren“ (Bubentischek et al. 2011: 539) hin, die zu klären sind. Ein Blick auf diese Themen als persönliche Charaktereigenschaften der Mädchen* würde diese Verknüpfung vernachlässigen.

Zudem eröffnen die in der kriminalistischen Literatur genannten Risikofaktoren die Frage danach, in welchem Zusammenhang diese mit der Loverboy-Methode stehen. Damit geht die Frage einher, wie diese gewöhnliche Lage von Mädchen* so ausgenutzt werden kann, dass Mädchen* als solche anfällig für die Ausbeutung durch Menschenhandel werden.

2.2 Von der Initiationsphase bis zur Zwangsprostitution

Die Entstehung der Loverboy-Struktur lässt sich nach Baier, Hirzel und Hättich in vier Phasen unterteilen, die in diesem Unterkapitel behandelt werden, um aufzuzeigen, welche Strategien Loverboys anwenden, um die Loverboy-Struktur entstehen zu lassen.

Die Loverboys stellen den Kontakt zu den Mädchen* meistens über das Internet her (vgl. Bubenitschek et al. 2011: 537). Im Jahr 2011 galten besonders Kinder- und Jugendforen als wichtiger Ort der Kontaktabahnung für Loverboys (vgl. ebd.: 539). Inzwischen haben sich die Möglichkeiten der Kontaktaufnahme durch zahlreiche Soziale Netzwerke und Kontaktmöglichkeiten vervielfältigt (vgl. BKA 2021: 9). Es wird außerdem von einzelnen Fällen berichtet, in denen die Betroffenen von Loverboys vor Schulen oder in der Öffentlichkeit von den Loverboys angesprochen wurden (vgl. Bubenitschek et al. 2011: 539).

Bubenitschek, Kannemann und Wegel beschreiben, dass sich diese Mädchen*, „die einen eher unsicheren und unscheinbaren Eindruck machen [...], wohl durch eine Kon-

taktierung geschmeichelt fühlen“ (ebd.). Das impliziert, dass sich die als unsicher charakterisierten Mädchen*, in einer ersten Instanz zur Zielgruppe von Loverboys werden, weil sie an der Möglichkeit zur Kontaktaufnahme zu einem jungen Mann* interessiert sind. Auch Baier, Hirzel und Hättich beschreiben, dass die Mädchen* „gewillt sind, den Kontakt zum Täter einzugehen“ (Baier et al. 2019: 691). Mit einem Blick auf den obigen Risikofaktor der „fehlende Beachtung durch männliche Jugendliche“ (Bubenitschek et al. 2011: 540) wird hier deutlich, dass die Mädchen* im Rahmen der Kontaktanbahnung mutmaßlich besonders an der männlichen Aufmerksamkeit interessiert sind. Zudem wird hier eine Verbindung zwischen Unsicherheit und diesem Interesse hergestellt, die weitergehender Erklärung bedarf.

Baier, Hirzel und Hättich stellen dies als erste Phase der Loverboy-Methode heraus. Sie unterteilen die Entstehung und Entwicklung der Loverboy-Struktur bis hin zur Aufnahme der Zwangsprostitution grob in drei weitere Phasen:

„Auf die Phase der Auswahl einer Frau folgt zweitens die Phase des Verliebtmachens. Dabei geben die Loverboys zum Teil recht viel Geld aus und nehmen sich sehr viel Zeit. Wenn Loverboys die Gefühle der Frauen gewonnen haben, geht es drittens darum, die Beziehungen der Frauen mit Verwandten und Freunden zu lösen, sie also zu isolieren, womit die Abhängigkeit vom Loverboy vergrößert wird. Viertens wird den Frauen mitgeteilt, dass der Loverboy große finanzielle Schwierigkeiten hat, worauf früher oder später der Vorschlag der Prostitution folgt“ (Baier et al. 2019: 693)

In der zweiten Phase ist es demnach von zentraler Bedeutung, dass die Betroffenen sich in die Loverboys verlieben. Dies versuchen die Loverboys einerseits dadurch zu erreichen, dass sie vorspielen, selbst in die Mädchen* verliebt zu sein (vgl. van San/Bovenkerk 2013: 73). Wie bereits herausgearbeitet, ist die Vortäuschung dieses Liebesverhältnisses seitens der Loverboys die Grundlage für die Entstehung und Aufrechterhaltung der Loverboy-Struktur⁴. Andererseits versuchen die Loverboys zu beeinflussen, dass die Betroffenen sich in sie verlieben, indem sie viel Zeit mit ihnen verbringen, Geld für sie ausgeben und ihnen viele Versprechungen machen (vgl. ebd: 73). Damit wird ausgedrückt, dass die Gefühle der Mädchen* in Bezug auf den Loverboy gesteuert werden können und so eine Verliebtheit ihnen gegenüber systematisch

⁴ Siehe Kapitel 2.1

erzeugt werden kann. Die Verliebtheit wird zu einem Aspekt einer emotionalen Abhängigkeit den Loverboys gegenüber, die zentral für das Funktionieren der Loverboy-Struktur ist (vgl. Baier et al. 2019: 69). Offen bleibt, worin genau dieses emotionale Abhängigkeitsverhältnis besteht und inwiefern es ausgenutzt werden kann.

Bubenitschek et al. und Baier et al. widersprechen sich in Bezug auf die Anwendung von physischer Gewalt in dieser Phase. Während Baier et al. feststellen, dass es in der Regel in den Anfängen der Entstehung einer Loverboy-Struktur zu keiner physischen Gewalt kommt, da dies der „Strategie der Etablierung eines Liebesverhältnisses“ (Baier et al. 2019: 691) widersprechen würde, berichten Bubenitschek et al. davon, dass es mit dem Ziel, die Mädchen* gefügig zu machen, bereits zu Beginn zu Gewalt oder der Androhung von Gewalt kommt (vgl. Bubenitschek et al. 2011: 537f.). Eine weitere Strategie der Loverboys, die Mädchen* emotional an sich zu binden, ist es, Konflikte, die Mädchen* beispielsweise mit ihren Eltern haben, zu thematisieren und dabei viel Verständnis für die Mädchen* zu zeigen (vgl. ebd.: 539).

An dieser Stelle kann eine Überleitung zur dritten Phase, der Isolation der Betroffenen von deren Umfeld, hergestellt werden. Durch die Thematisierung der Konflikte mit den Eltern, werden diese als Feindbild markiert. Dies hat zur Folge, dass die Betroffenen ihren Eltern selten von der neuen Bekanntschaft erzählen (vgl. ebd.). Die Isolation vom sozialen Umfeld, also Verwandten, Bezugspersonen und Freund*innen, ermöglicht es den Loverboys, mehr Kontrolle über die Mädchen* zu erlangen.

In Einzelfällen wird davon berichtet, dass der Loverboy und dessen vermeintliche Beziehung zur Betroffenen den Familien bekannt war und dann häufig akzeptiert oder sogar erwünscht waren. Als Grund dafür nennen Bubenitschek, Kannemann und Wegel, dass romantische Beziehungen auch bei jungen Mädchen* insbesondere von Familien gefördert werden (vgl. ebd.). In diesen Fällen nutzen die Loverboys also das Vertrauen der Familie aus, um die emotionale Bindung der Betroffenen an sich zu vertiefen. Diese Dynamik der emotionalen Bindung und Abhängigkeit wird von Loverboys häufig über einen Zeitraum von Wochen, Monaten, vereinzelt sogar Jahren aufrechterhalten, bis es zur vierten Phase kommt (vgl. van San/Bovenkerk 2013: 73).

In der vierten Phase kommt es zur Aufnahme der Zwangsprostitution. Die Loverboys täuschen den Betroffenen eine finanzielle Notlage, zum Teil in Verbindung mit einem Bedrohungsszenario, vor und stellen die Prostitution durch die Betroffenen als einzige

Hilfe dagegen heraus (vgl. Bubenitschek et al. 2011: 537f.). Der Vorschlag, die Notsituation mit Prostitution auszugleichen, kommt in einigen Fällen von den Betroffenen selbst. In anderen Fällen werden sie durch die Loverboys auf die Idee gebracht (vgl. Baier et al. 2019: 693). Das Bundeskriminalamt berichtet, dass von allen Betroffenen von Menschenhandel zur sexuellen Ausbeutung ein Viertel zunächst mit der Aufnahme der Prostitution einverstanden waren (vgl. BKA 2021: 9). Die Vermutung liegt nahe, dass diese Zahl in Bezug auf die Betroffenen der Loverboy-Methode deutlich höher liegt.

Grundlage dafür, dass die Mädchen* in der vermeintlichen Notlage des Loverboys der Zwangsprostitution nachgehen, ist das emotionale Abhängigkeitsverhältnis (vgl. Bubenitschek et al. 2011: 540). Beachtlich ist die Dimension der Abhängigkeit, die zum Einverständnis zur Prostitutionsausübung oder gar zur eigenen Hervorbringung der Idee führt. Weitere Faktoren können erstens sein, dass die Betroffenen über die Umstände und Art der Prostitutionsausübung vom Loverboy getäuscht werden (vgl. BKA 2021: 9). Zweitens kann es zu einem großen psychischen Druck und Erpressung durch die Loverboys in Bezug auf die Aufnahme von Prostitution kommen (vgl. Bubenitschek et al. 2011: 537). Drittens kommt es in einigen Fällen in dieser Phase zur Ausübung von physischer Gewalt (vgl. BKA 2021: 10).

Von außen betrachtet, verschwimmen an dieser Stelle die Grenzen von Freiwilligkeit und Zwang, gerade weil die Betroffenen einerseits der Beziehung und andererseits der Aufnahme der Prostitution (zumindest zunächst) zustimmen. Dies führt erneut die weitreichende Wirkung des emotionalen Abhängigkeitsverhältnisses vor. Die vermeintliche Beziehung zum Loverboy ist für die Mädchen* zentraler Ausgangspunkt und Rechtfertigungsmoment ihrer Entscheidungen, und zwar in einem Ausmaß, das sie zur Bereitschaft zur Prostitution bringt. Hierbei gerät der Zwangskontext der Prostitution aus dem Blick der Mädchen*. Damit einher geht die gesellschaftliche Stigmatisierung von Prostitution (vgl. Wege 2021: 261), die besonders bei Minderjährigen als Betroffene der Loverboy-Methode die Zwangslage verkennt, in der sie sich befinden.

„Im Kinder- und Jugendbereich wird das Phänomen mit einer Drogenproblematik, problematischen Herkunftsfamilien, dem Ausreißertum und somit einer freiwilligen,

bewussten Handlung in Verbindung gebracht. Der Schritt, die Prostituierte von gesellschaftlicher Seite als Täter zu betrachten und erst in zweiter Linie als Opfer, liegt somit nahe.“ (Bubenitschek et al. 2011: 539f.)

Folglich kann außer Acht geraten, dass es sich bei diesen Fällen immer um eine Form von Menschenhandel und einen Zwangskontext handelt. Es kann also bei der Aufnahme der Prostitution auch dann nicht von Freiwilligkeit ausgegangen werden, wenn die Betroffenen dieser zustimmen.

Freiwillige Prostitution setzt voraus, dass die Personen volljährig sind und sich selbstbestimmt dazu entscheiden, die Prostitution aufzunehmen. Das impliziert, dass es für die Person sichtbare erkennbare und realistische Einkommensalternativen gibt (vgl. Angelina/Schreiter 2018: 12). Nicht freiwillige Prostitution wird von den Personen als Tätigkeit bewertet, „der sie aufgrund von Zwangssituationen oder Notlagen nachgehen müssen“ (Wege 2021: 214) und nicht etwa als selbst gewählte Erwerbstätigkeit.

Die Betrachtung aller Phasen der Loverboy-Methode macht vor diesem Hintergrund deutlich, dass auch bei der Aufnahme der romantischen Beziehung zum Loverboy nicht von Freiwilligkeit ausgegangen werden kann. Neben der Isolation vom Umfeld und der Aufnahme der Zwangsprostitution ist dies ein kalkulierter Schritt des Loverboys mit dem Ziel, sich durch Zwangsprostitution finanziell zu bereichern.

2.3 Aufrechterhaltung der Abhängigkeitsbeziehung

Loverboy-Strukturen werden auch vor Eintritt der Betroffenen in die Zwangsprostitution über Zeiträume, die sich bis zu Jahren erstrecken, aufrechterhalten⁵ (vgl. van San/Bovenkerk 2013: 73). Wenn die vierte Phase eintritt und die Betroffenen zusätzlich in Strukturen der Zwangsprostitution verwoben sind, sind die Hindernisse umso größer, sich aus der Loverboy-Struktur zu lösen. In diesem Kapitel werden die Faktoren mit Blick auf die Lebensumstände der Mädchen* herausgestellt, die die Aufrechterhaltung der Loverboy-Struktur ermöglichen.

⁵ Siehe Kapitel 2.2

Bestimmungsmerkmal einer Loverboy-Struktur ist, dass eine emotionale Beziehung instrumentalisiert und Grundlage für die Entscheidung der Betroffenen wird, dem Vorschlag der Prostitution nachzugehen⁶. „Nach bisherigen Kenntnissen halten die Opfer auch an der emotionalen Bindung zum Täter fest, wenn die Phase der Prostitution eintritt.“ (Baier et al. 2019: 691). Die emotionale Beziehung bzw. das emotionale Abhängigkeitsverhältnis wird damit weiterhin zu einem zentralen Faktor, der die Loverboy-Struktur und demnach das Verbleiben in der Zwangsprostitution der Mädchen* aufrechterhält.

Eine Vorgehensweise von Loverboys zu diesem Zeitpunkt ist es, vor den Betroffenen bekanntzugeben, dass sie nicht die einzigen Mädchen* sind, die sich für ihn bzw. um seine vermeintliche Notlage auszugleichen. prostituieren. Das hat zur Folge, dass sich die Betroffenen in „einer Art Wettbewerb der Frauen um die Gunst des Loverboys“ (ebd.: 693) emotional noch stärker an ihn binden (vgl. van San/Bovenkerk 2013: 73). Hierbei ziehen die Loverboys Nutzen aus der Unerfahrenheit der Mädchen*, in dem sie ihre Verhaltensweisen und die Tatsache, dass sich mehrere Mädchen* für sie prostituieren, normalisieren und rechtfertigen (vgl. Bubenitschek et al. 2011: 538). Die emotionale Abhängigkeit intensiviert sich demnach mit Verbleiben in der Loverboy-Struktur und entsprechend dem Verbleiben in der Zwangsprostitution.

Parallel zum nicht vorhandenen Bewusstsein der Betroffenen für den Zwangskontext beim Einstieg in die Prostitution, führt die emotionale Abhängigkeit dazu, dass „sie das Unrecht ihrer Lage nicht sehen, ihr Opferbewusstsein gering ist und keine Bereitschaft besteht, Dritten ihr Schicksal mitzuteilen“ (Baier et al. 2019: 693). Ein weiterer Faktor, der das Bestehen einer Loverboy-Struktur begünstigt ist es also, dass die Betroffenen durch die emotionale Abhängigkeit sich der Zwangsbedingungen ihrer Lage nicht bewusst sind, „weil in der Selbstwahrnehmung der Betroffenen diese Ausbeutung oft nicht als solche wahrgenommen wird“ (Sutter/Muñoz 2015: 112). Besteht kein Bewusstsein für diese Umstände, sehen die Betroffenen folglich keinen Bedarf, die Loverboys anzuzeigen oder sich anderweitig Hilfe zu suchen (vgl. Baier et al. 2019: 693).

Zudem erfahren die Betroffenen der Loverboy-Methode gesellschaftliche Stigmatisierung und Diskriminierung aufgrund ihrer Prostitutionstätigkeit. Eine Studie von Wege

⁶ Siehe Kapitel 2

zeigt, dass sowohl Personen, die freiwillig der Prostitution nachgehen, als auch Personen in Zwangskontexten diese Marginalisierungserfahrungen machen (vgl. Wege 2021: 261). Hier sind die Trennlinien für einen Blick von außen ohnehin verschwommen⁷. Konkret erfahren die Betroffenen einerseits eine Abwertung oder Ablehnung der Tätigkeit und infolgedessen andererseits auch ihrer Person (vgl. ebd.). Grundlage dafür bildet die moralische Beurteilung von Prostitution als „gesellschaftlich unwerte Tätigkeit“ (Kähler 2015: 195). Dies kann sich zum Beispiel in Form von einer sprachlichen Abwertung der Personen oder strukturelle Benachteiligungen im sozialen Hilfesystem äußern (vgl. Wege 2021: 233). Auch wenn von außen eine Zwangslage erkannt wird, „wird oft ein pauschales und reißerisches Bild der von Ausbeutung betroffenen Frauen erzeugt, welches eine starke Defizitorientierung enthält und den Betroffenen ihre Eigenständigkeit als Person abspricht“ (Kähler 2015: 195). Wege verdeutlicht, dass diese Erfahrungen im Leben der Betroffenen alltäglich auftreten (vgl. Wege 2021: 223). Die Stigmatisierungserfahrungen wirken sich bei den Betroffenen insbesondere auf ihr Selbstwertgefühl aus. Die Betroffenen leiden subjektiv unter den Erfahrungen und versuchen infolgedessen häufig, ihre Tätigkeit in der Öffentlichkeit und auch vor ihrem näheren Umfeld zu verheimlichen (vgl. ebd.). Zum Teil internalisieren die Betroffenen die Stigmatisierungen so weit, dass sie sich selbst als minderwertig beurteilen und unter anhaltenden Selbstzweifel und Schuldgefühlen leiden (vgl. ebd.: 234). Das Verbleiben in einer Loverboy-Struktur sorgt also dafür, dass das Selbstwertgefühl der Betroffenen sinkt. Ein niedriges Selbstwertgefühl wurde eingangs als Risikofaktor für die Entstehung Loverboy-Methode aufgezählt und kann nun auch als Grund für die Aufrechterhaltung der Loverboy-Struktur herangezogen werden. Es bleibt zu klären, welche Rolle das Selbstwertgefühl der Mädchen* in diesem Zusammenhang spielt.

Wie im vorangegangenen Kapitel angedeutet, ist ein weiteres Element von Loverboy-Strukturen, das zumeist erst dann eintritt, wenn die Betroffenen sich prostituieren, massive physische Gewalt (vgl. Baier et al. 2019: 691). Laut dem Bundeslagebericht des Bundeskriminalamtes wird bei Fällen von Menschenhandel zur sexuellen Ausbeutung Gewalt häufiger dazu eingesetzt, die Betroffenen in dem Ausbeutungsverhältnis und der Prostitution zu halten, als sie damit in erster Instanz zur Prostitution zu zwingen (vgl. BKA 2021: 10). Dies knüpft daran an, dass die Betroffenen von der Loverboy-

⁷ Siehe Kapitel 2.2

Methode in der Regel mit der Aufnahme der Prostitution einverstanden sind und diese Tatsache für das Funktionieren einer Loverboy-Struktur gewichtig ist⁸.

Neben physischer Gewalt setzen die Loverboys auch schon in früheren Phasen psychische Gewalt an, um die Betroffenen zu kontrollieren (vgl. Baier et al. 2019: 691). So wird den Betroffenen beispielsweise gedroht, dass gegen die Familie Gewalt ausgeübt wird oder sie über die Prostitution informiert werden (vgl. BKA 2021: 11). Der Loverboy kann dieses Druckmittel nutzen, da sich die Mädchen* durch ihre Prostitutionstätigkeit und Minderjährigkeit in der Illegalität bewegen (vgl. Bethke 2013: 46). Ebenso können Loverboys die Betroffenen auf diesem Wege davon abhalten, sich Hilfe zu suchen (vgl. Wege 2021: 247).

Des Weiteren wirken Strukturen rund um die Prostitutionstätigkeit, die verhindern, dass die Betroffenen daraus austeigen können und folglich auch die Beziehung zum Loverboy aufrechterhalten wird. Auch wenn hier nicht in erster Linie die Faktoren wirken, die sich auf die emotionale Beziehung von Betroffener zum Loverboy beziehen, kann man diese Strukturen als Teil der Loverboy-Struktur verstehen.

Die Lebensrealitäten von Menschen, die in der Prostitution tätig sind, können sich je nach Rahmenbedingungen voneinander stark unterscheiden (vgl. Bethke 2013: 56). Jedoch lassen sich bei Personen in der Zwangsprostitution grundsätzlich „prekäre und belastende Lebenssituationen“ (Wege 2021: 260) feststellen, gerade weil deren Arbeitsbedingungen sich von denen in der selbstbestimmten Prostitution unterscheiden (vgl. Tanis/Richter 2015: 174). Um die Wirkfaktoren, die die Betroffenen in der Zwangsprostitution halten, zu verstehen, werden an dieser Stelle zuerst diese prekären Lebenssituationen betrachtet.

Die Mädchen* üben die Prostitution zumeist an gefährlichen Standorten aus (vgl. Bethke 2013: 42). Da sie sich mit ihrer Tätigkeit in der Illegalität bewegen, halten sie sich nicht auf dem legalen Straßenstrich unter polizeilicher Kontrolle auf, sondern müssen in Sperrgebiete ausweichen (vgl. ebd.: 36). Sperrgebiete sind Bereiche einer Stadt, in denen die Prostitutionsausübung gesetzlich verboten ist (vgl. ebd.: 35).

⁸ Siehe Kapitel 2.2

Dadurch halten sie sich zum Teil „mit unbekanntem erwachsenen Personen an potenziell gefährlichen und unsicheren Orten“ (ebd.: 42) auf. Auch hier sind sie der Gefahr polizeilicher Kontrolle und den entsprechenden Konsequenzen ausgesetzt (vgl. ebd.). Zudem erlaubt der Zwangskontext, in dem sich die Betroffenen befinden, häufig nicht, dass sie sich selbstbestimmt ihre Kund*innen, Umstände und Praktiken der Prostitution auswählen können (vgl. Tanis/Richter 2015: 174). So kann es zu risikobehafteten Situationen und Handlungen kommen (vgl. Wege 2021: 260).

Dabei sind die Mädchen* neben der Gewalt durch den Loverboy auch der Gewalt durch Kund*innen und anderen Personen im Prostitutionsgewerbe ausgesetzt (vgl. Bethke 2013: 42). Es kommt zu ständigen Gewalterfahrungen (vgl. Wege 2021: 242), Vergewaltigungen und Ausraubungen (vgl. Bethke 2013: 42). Hierbei sind die Mädchen* zum einen durch ihre meistens schwächere körperliche Verfassung gegenüber den Erwachsenen und zum anderen durch die Prostitutionsausübung an unsicheren Orten gefährdet (vgl. ebd.: 50).

Aufgrund dieser Gewalterfahrungen, ggf. auch schon in der Vergangenheit, spalten sich viele Betroffene von ihrem Körperempfinden ab, um diese Erlebnisse aushalten zu können (vgl. Bethke 2013: 57). Gerade deshalb besteht oftmals kein Bewusstsein für die ständige Selbstgefährdung, in die sie sich durch die Prostitutionsausübung bewegen. Sie wird als Element ihrer Lebenssituation akzeptiert (vgl. Wege 2021: 215). „Konkret zeigen viele minderjährige Prostituierte ein Verhalten, welches als zwanghaft bezüglich der Gewalterfahrungen beschrieben werden kann“ (Bethke 2013: 58). Demnach wird das (unterbewusste) Reproduzieren von Situationen mit Gewaltelementen zur Handlungsstrategie für die Mädchen* in der Zwangsprostitution, um mit damit umgehen zu können.

Auch neben den massiven Gewalterfahrungen sind die Betroffenen durch die Prostitutionsausübung gesundheitlich stark belastet und können sich nur unzureichend versorgen (vgl. ebd.: 56). Zudem ist aufgrund eines häufig fehlenden Krankenversicherungsschutzes „ein regulärer Zugang [...] zum öffentlichen Gesundheitssystem [...] faktisch nicht vorhanden“ (Wege 2021: 260). Es kommt im Rahmen der Prostitution zu einem erhöhten Risiko einer Übertragung von Geschlechtskrankheiten (vgl. ebd.: 242) und einer hohen Anzahl von ungewollten Schwangerschaften und Schwangerschaftsabbrüchen (vgl. ebd.: 260).

Viele Betroffene tendieren zudem zu einem massiven Konsum von Suchtmitteln, um ihre Lebenssituation im Prostitutionsmilieu aushalten zu können (vgl. Wege 2021: 261). Dies verstärkt zudem die Abspaltung von eigenen Körperempfinden (vgl. Bethke 2013: 57). Die gesundheitlichen und psychischen Belastungen verschlimmern sich dadurch (vgl. Wege 2021: 216). Es kommt bei den Betroffenen häufig zu „Ermüdungs- und Erschöpfungszustände[n], Depressionen bis hin zu Selbstgefährdung und Suizidversuche[n]“ (ebd.). Durch die traumatischen Erfahrungen, die die Mädchen* im Prostitutionsmilieu oder ggf. auch schon in ihrer Vergangenheit gemacht haben, haben sie Schwierigkeiten, eigene Bedürfnisse zu erkennen und zu beachten (vgl. Bethke 2013: 45). Viele Betroffene leiden unter einem geringen Selbstwertgefühl, einer geringen Frustrationstoleranz und Schwierigkeiten, tragbare Beziehungen zu anderen Menschen aufzubauen und zu gestalten (vgl. ebd.: 59).

Diese Lebensumstände begünstigen eine psychische oder finanzielle Abhängigkeit der Betroffenen von der Prostitutionstätigkeit, auch unabhängig von der Beziehung zum Loverboy betrachtet. Eine Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ist in vielen Fällen nicht mehr möglich (vgl. Wege 2021: 260).

Der Umfang dieser Abhängigkeiten dehnt sich mit den dargestellten Problemlagen weiter aus, je länger die Betroffenen in der Prostitution tätig sind (vgl. ebd.: 244). Wege kommt in ihrer Studie zu dem Ergebnis, dass Personen in der Zwangsprostitution diese Strukturen schwer oder gar nicht verlassen können (vgl. ebd.: 240). Hierfür nennt sie mehrere Gründe.

Erstens führen die Zwangsstrukturen und Abhängigkeiten dazu, dass die Handlungsspielräume der Betroffenen derart spürbar eingeschränkt sind, dass eine Entscheidung über einen Ausstieg aus der Prostitution aussichtslos erscheint und entsprechend nicht getroffen wird (vgl. ebd.: 244). Hierbei spielt das emotionale Abhängigkeitsverhältnis gegenüber den Loverboys eine entscheidende Rolle. Zweitens fehlen den Betroffenen greifbare Alternativen für ein Leben außerhalb dieser Strukturen (vgl. ebd.). Drittens verfügen sie in Folge der Isolation vom Umfeld über keine sozialen Netzwerke oder Beziehungen außerhalb des Milieus, die als Ressource wirken könnten (vgl. ebd.: 261). Viertens entsteht durch die Diskriminierungserfahrungen und Gewalt ein generelles Misstrauen gegenüber Menschen, Institutionen und Behörden. Deswegen suchen sich die Betroffenen selten Hilfe von außerhalb, auf die sie bei einem Ausstieg angewiesen wären (vgl. ebd.: 240). Zuletzt führen diese Dynamiken dazu, dass „die

soziale Abkapselung im System der Prostitution [...] als einzig mögliche Lebensstruktur angenommen wird. Diese Einschränkungen werden dabei nicht ausschließlich als negativ wahrgenommen, sondern ermöglichen auch Schutz vor Kontrolle und Stigmatisierung von außen“ (ebd.: 244). Die Loverboy-Struktur und die Prostitution bieten den Betroffenen demnach ein Gefühl von Sicherheit, das vor allem im Vergleich zu der Unsicherheit, die mit einem Ausstieg verbunden wäre, erheblich ist (vgl. van San/Bovenkerk 2013: 73).

Auch die Dynamiken, die damit nicht in erster Linie mit der Beziehung zum Loverboy, sondern vielmehr mit der Prostitutionstätigkeit verbunden sind, sind ein Faktor, der dazu beiträgt, dass die Loverboy-Struktur aufrechterhalten werden kann. Die intensive emotionale Abhängigkeit wird erneut sichtbar, wenn dieser Aspekt zusammen mit dem mangelnden Bewusstsein für die Zwangslage und dem Einverständnis zur Prostitution betrachtet wird, das zum Teil auch zu diesem Zeitpunkt noch vorhanden ist. Eine Folge der Abhängigkeit kann also sein, dass diese prekären Lebensumstände in Kauf genommen werden, da die Erhaltung der Beziehung zum Loverboy gewichtiger ist.

Zuletzt wirkt die psychische Instabilität der Betroffenen, die sich im Laufe des Fortbestehens der Loverboy-Struktur verstärkt, als begünstigender Faktor für dessen Aufrechterhaltung. Dies wurde im vorigen Absatz rund um die Prostitutionstätigkeit bereits angerissen, soll an dieser Stelle jedoch erneut herausgestellt werden, da hier eigene Dynamiken wirken. Zum einen führen die psychischen Belastungen und zum Teil mangelnde Impulskontrolle zu Handlungsweisen, die von außen betrachtet nicht nachzuvollziehen sind. Wenn noch ein soziales Umfeld außerhalb des Prostitutionsmilieus vorhanden ist, können die Verhaltensweisen der Betroffenen zur Belastung werden und in Konflikten mit ihnen münden (vgl. Wege 2021: 215). Zum anderen machen „die Sprunghaftigkeit und psychische Instabilität [...] anfällig für Lebensoptionen, die sich nur in eingeschränktem Maße mit einer vernunftbezogenen und realistischen Strategie vereinbaren lassen“ (ebd. 242). So zeigen die Betroffenen zum Teil destruktive Verhaltensweisen und treffen Entscheidungen, mit denen sie sich selbst gefährden. Zusätzlich fehlt ihnen im Alltag häufig der Reflexionsraum für ihre psychischen Belastungen, sodass sie nicht die Möglichkeit haben, konstruktiven Handlungsstrategien aufzubauen, um damit umzugehen (vgl. ebd.: 215).

2.4 Zwischenresümee

In diesem Kapitel wurde deutlich, dass sich zwar Risikofaktoren für die Entstehung und Aufrechterhaltung von Loverboy-Strukturen feststellen lassen, jedoch bleiben diese in der Beschreibung abstrakt. An mehreren Stellen gab es Indizien dafür, dass sich diese Risikofaktoren mit Blick auf Weiblichkeitskonstruktionen tiefergehend verstehen lassen. Im Hinblick auf die Frage nach den Verschränkungen von Weiblichkeitskonstruktionen im Kontext von Loverboy-Strukturen sollen in diesem Zwischenresümee Aspekte aus dem vorangegangenen Kapitel ausgegliedert werden, die im Kontext von Weiblichkeitskonstruktionen verstanden werden können.

Ein grundlegender Risikofaktor für die Entstehung und Aufrechterhaltung von Loverboy-Strukturen ist es, ein Mädchen* zu sein, da diese die Zielgruppe von Loverboys sind. Daran knüpfen die Risikofaktoren an, die in der kriminalistischen Literatur herausgearbeitet wurden, und sich in durchschnittlichen Lebenssituationen von Mädchen* einordnen lassen. Es bedarf weitergehender Erklärung dafür, warum Mädchen* in der Adoleszenz mit gewöhnlichen Lebensumständen anfällig für die Loverboy-Methode werden können. Hierzu wurden mehrere Themenbereiche dargelegt, die einen Einfluss haben können. Dazu gehören erstens die familiären Strukturen, in denen sich Mädchen* befinden. Zweitens wirken Erfahrungen unter Gleichaltrigen, besonders die fehlende Beachtung durch männliche Jugendliche auf die Mädchen*. Zuletzt ist die psychische Verfassung der Betroffenen von Bedeutung, besonders unter Einfluss körperlicher Veränderungen und gesellschaftlicher Schönheitsideale. Den Betroffenen der Loverboy-Methode wird Unsicherheit als individuelle Charaktereigenschaft und ein geringes Selbstwertgefühl zugeschrieben. Hier wird ein linearer Zusammenhang zum Interesse an Kontakt zu einem Mann* hergestellt, der eine Erklärung erfordert. Gleichzeitig zeigt die Pauschalisierung der Risikofaktoren als gewöhnliche Lebensumstände, dass diese Unsicherheit und das geringe Selbstwertgefühl strukturelle Hintergründe haben können.

Außerdem wurde deutlich, dass eine romantische Beziehung, in diesem Fall eine vorgetäuschte romantische Beziehung, von elementarer Bedeutung für die Mädchen* sein muss. Das fällt zusammen mit einem emotionalen Abhängigkeitsverhältnis der Mädchen* gegenüber den Loverboys, das im Rahmen der vorgetäuschten Beziehung

aufgebaut wird. Beides stellt den Ausgangspunkt für die Entstehung und Aufrechterhaltung der Loverboy-Struktur, das Einverständnis zur Prostitutionstätigkeit oder sogar die Hervorbringung von Prostitution als Idee dar. Die Beziehung und emotionale Abhängigkeit werden in einem Umfang instrumentalisiert, der die Mädchen* in die Zwangsprostitution führt. Dazu wurde beschrieben, dass die Gefühle der Mädchen gegenüber den Loverboys systematisch gesteuert werden und die daraus entstehende Verliebtheit ein Aspekt der emotionalen Abhängigkeit darstellt. Die Mädchen* sind über einen Zeitraum, der sich durchaus über Jahre erstrecken kann, in der Loverboy-Struktur und haben selten Bewusstsein für den Zwangskontext des Prostitutionsverhältnisses und der Beziehung an sich. Ein Entkommen aus der Struktur ist auch deshalb nicht möglich, weil die Betroffenen bedingt durch die emotionale Abhängigkeit keine Handlungsoptionen und Alternativen für sich erkennen. Die prekären Lebensumstände, die mit der Prostitutionsausübung einhergehen, werden in Kauf genommen.

An dieser Stelle eröffnen sich die Fragen, welche Bedeutung eine romantische Beziehung für Mädchen* hat, worin die emotionale Abhängigkeit in diesem Kontext besteht und wie die Gefühle der Mädchen* gesteuert werden können.

3 Weiblichkeitskonstruktionen der Betroffenen

In diesem Kapitel werden die extrahierten Aspekte aus dem vorangegangenen Kapitel theoretisch vertieft und anhand der Themenbereiche des Selbstwertgefühls, des Körperbilds und der Körperverwendung sowie zuletzt der romantischen Beziehungen strukturiert. Dafür wird zuerst das konstruktivistische Verständnis von Geschlecht im Zusammenhang mit „doing gender“ erläutert, das die Grundlage für weitere Ausführungen bildet. Die in der Einleitung thematisierte Ambivalenz bei der Auseinandersetzung mit Weiblichkeitskonstruktionen wird anschließend vertieft.

„Zu den fraglosen und nicht weiter begründungsbedürftigen Selbstverständlichkeiten unseres Alltagswissens gehört es, die Geschlechtszugehörigkeit von Personen und die Zweigeschlechtlichkeit des Menschen als natürliche Vorgabe sozialen Handelns und sozialer Differenzierung zu betrachten“ (Wetterer 2008: 126).

Hieraus wird die gesellschaftlich verbreitete Annahme deutlich, dass die Geschlechtszugehörigkeit als „Natur des Menschen“ (ebd.) bei der Geburt zugeordnet wird und

damit feststeht. Damit einher geht ein binäres Verständnis von Geschlecht, das nur zwei Geschlechter anerkennt und diese als Männer⁹ und Frauen in Abgrenzung zueinander gegenüberstellt. Nach dieser Auffassung ist Geschlecht eine starre Komponente, die nicht verändert werden kann und Grundlage für Verhaltensweisen wird (vgl. ebd.).

Dem entgegengesetzt ist der Begriff der Geschlechterkonstruktion (vgl. ebd.). Diesem Begriff liegt keine einheitliche Theorie zugrunde; es gibt unter anderem „sozialkonstruktivistische, wissenssoziologische, diskurstheoretische und dekonstruktivistische Ansätze“ (ebd.). Bei konstruktivistischen Ansätzen lässt sich neben unterschiedlichen Ausrichtungen jedoch ein gemeinsamer Ausgangspunkt feststellen, der darin besteht, dass Geschlecht als Konstruktion begriffen wird (Niederbacher/Zimmermann 2011: 171f.).

Das bedeutet in erster Instanz, dass es ebendiese Natur der Geschlechter als gefestigte Grundlage, um Menschen in zwei Geschlechter einzuteilen, die sich dieser Einteilung nach verhalten, nicht gibt (vgl. Wetterer 2008: 126). Demnach ist ein binäres Geschlechtersystem, das in männlich und weiblich einteilt, nicht naturgegeben, sondern gesellschaftlich erschaffen (vgl. Niederbacher/Zimmermann 2011: 170). Dies ist das Ergebnis historischer Prozesse und gleichzeitig das Ergebnis einer „fortlaufenden sozialen Praxis“ (Wetterer 2008: 126), die das Geschlechterverhältnis durch Reproduktion aufrechterhält. In zweiter Instanz bedeutet ein Verständnis von Geschlecht als Konstruktion folglich, dass dieses in sozialen Praktiken kreiert wird (vgl. Bührmann et al. 2014: 181). Konzepte der Geschlechterkonstruktion beziehen sich entsprechend auf „Prozesse der Geschlechterunterscheidung“ (Wetterer 2008: 127) und wenden den Blick ab von Unterschieden zwischen Geschlechtern, die vermeintlich naturbedingt vorgelagert sind. Es herrscht also das Verständnis und darin auch das Erkenntnisinteresse der Forschung und Wissenschaft, dass die Unterschiede eben erst durch diese sozialen Prozesse hervorgebracht werden (vgl. ebd.).

Diese beiden Ebenen wirken gleichzeitig und bedingen sich wechselseitig. Auf gesellschaftlicher Ebene herrscht ein binäres Geschlechterverhältnis, das sich auf der

⁹ Im Folgenden wird auf die Schreibweise *Männer** verzichtet, da es nicht darum geht, einzelne Männer* als Spektrum und Konstruktion zu verstehen, sondern vielmehr die gesellschaftliche (und binär verstandene) Machtposition von Männern hervorzuheben. Diese Schreibweise rückt damit den Blick weg von der Geschlechterkonstruktion von einzelnen Personen hinzu einem strukturellen Verständnis der Geschlechterverhältnisse.

Ebene einzelner Personen in sozialen Interaktionen äußert. Personen konstruieren auf diese Weise ihr Geschlecht und haben damit einen Eigenanteil an Reproduktion der Geschlechterordnung (vgl. Connell 2013: 23). „Der Wirkzusammenhang von Umfeld-einfluss und Eigenaktivität der Individuen ist reflektiert im Verständnis von Geschlechterkonstruktionen als Interaktionsprozess“ (Bührmann et al. 2014: 181). Zusammengefasst entstehen Geschlechterkonstruktionen demnach in sozialen Interaktionen. Diese fortwährenden Konstruktionsprozesse werden als „doing gender“ (Popp 2004: 135) bezeichnet.

Die Bezeichnung „doing gender“ wurde erstmals von West und Zimmermann im Jahr 1987 verwendet und zielt auf ebendiese Prozesse der Geschlechterkonstruktion ab (vgl. West/Zimmermann 1987: 126). Doing gender drückt aus, dass Menschen in zahlreichen Interaktionen ihr Geschlecht konstruieren und dies dadurch nicht als starre Einheit, sondern vielmehr als ein sich wandelnder fortwährender Prozess verstanden werden kann (vgl. Bührmann et al. 2014: 171). Dieser Prozess verläuft entlang „faktisch jeder menschlichen Aktivität“ (Gildemeister 2008: 137), also alltäglichen Handlungen und Interaktionen (vgl. Niederbacher/Zimmermann 2011: 171).

Um diese Handlungen zu konkretisieren, zieht van der Heyde in diesem Zusammenhang ein „spezifisches Konzept von Praxisordnung“ (van der Heyde 2019: 70) heran. Dieses ermöglicht ein Verständnis für die Entstehung von Geschlechterkonstruktionen in sozialen Interaktionen. Praktiken sind darin „die kleinsten Teile des Tuns“ (ebd.), also das kleinste Element in diesem Ordnungsverständnis. Praktiken von Menschen wirken immer im Außen, das heißt, sie können wahrgenommen, erfasst und interpretiert werden. Damit werden sie zur Grundlage jeder Interaktion zwischen Menschen. Praktiken stehen nicht einzeln als solche da, sondern werden von Menschen fortwährend im Zusammenhang mit anderen Praktiken verstanden. „Das Ergebnis ist Praxis“ (ebd.). Eine Praxis kann ebenfalls in Verbindung mit anderen Praxen stehen, was van der Heyde als Praxisnetzwerk bezeichnet. Das größte Element der Praxisordnung ist „der Praxiskomplex“ (ebd.). Auf dieser Ebene kann die Bezeichnung doing gender eingeordnet werden. Das weist darauf hin, dass durch die Wirkung und Verbindung zahlreicher Praktiken zusammen diese "als vergeschlechtlicht sichtbar und derart überhaupt gedeutet" (ebd.) werden können. Eine Geschlechterkonstruktion besteht demnach aus zahlreichen Praktiken, die erst in Bezug zueinander und in der Vielzahl wirken.

Weiterhin ist in diesem Kontext zu beachten, dass die Praktiken und die Interpretation von Praktiken von gesellschaftlichen Strukturen und Dynamiken durchzogen sind und nicht unabhängig davon verstanden werden können (vgl. Böhnisch 2013: 82). Die Adoleszenz ist als Lebensphase maßgeblich durchzogen von einer Auseinandersetzung mit Geschlechterentwürfen und -verhältnissen (vgl. King/Benzel 2018: 1) und einer damit verbundenen Verunsicherung in Bezug auf die Ausgestaltung des eigenen Geschlechts (vgl. Bethke 2013: 58). Dabei werden Mädchen* mit gesellschaftlichen Anforderungen und Vorstellungen von Weiblichkeit konfrontiert (vgl. King/Benzel 2018: 3). Mädchen*, die in der Adoleszenz einer Prostitutionstätigkeit nachgehen, haben wenig Optionen, um mit dieser Verunsicherung umzugehen, da dieser Kontext ein erwachsenes Verhalten erfordert, das sich an Kund*innen orientiert. So fehlen ihnen Räume zur Erprobung und Ausgestaltungsmöglichkeiten ihrer Weiblichkeit (vgl. ebd.).

Nimmt man das Verständnis von Geschlecht als Konstruktion zur Grundlage stellen sich folgende Fragen:

„Wie lässt sich über Weiblichkeit sprechen, wenn zugleich bezweifelt wird, ob es sie überhaupt gibt? Wenn die konstruktivistische Perspektive auf Geschlecht dieses als kontingente Zuschreibung definiert? Wenn in jedem Sprechen die Gefahr besteht, ungewollt vereindeutigende Zuschreibungen vorzunehmen und sie damit zu reifizieren?“ (Langer/Mahs/Rendtorff 2018: 7)

Diese Fragen zeigen das Dilemma auf, in dem sich die Auseinandersetzung mit Geschlechterkonstruktionen und so auch diese Bachelor-Thesis befindet. Es besteht bei der Beschäftigung mit Geschlechterverhältnissen das Risiko, diese als naturgegebene Geschlechterdifferenzen in einem binären System zu reproduzieren (vgl. Kelle 2008: 410f.). Beim Sprechen über Weiblichkeit und den damit verbundenen Mustern ergibt sich die Schwierigkeit, diese nicht als homogen darzustellen, sondern darauf hinzuweisen, dass Weiblichkeit als solche eine Konstruktion ist, die „in sich differenziert und heterogen ist“ (van der Heyde 2019: 68). Weiblichkeit kann nicht als ein seit Geburt an festes Identitätsmerkmal verstanden werden. Der Begriff Konstruktion eröffnet an dieser Stelle mehr Spielraum außerhalb eines binären Systems. Hier stellt sich allerdings weiter die Frage, ob sich überhaupt über Weiblichkeit sprechen lässt, wenn diese als solche nicht existiert, sondern als Zuschreibung und Konstruktion gedacht wird (vgl. Langer et al. 2018: 7). Damit gibt es in erster Instanz keine einheitliche Grundlage im

Verständnis von Weiblichkeit, die sich als Ausgangspunkt für eine Auseinandersetzung bieten würde.

Gleichzeitig gibt es gemeinsame Erfahrungshorizonte von Mädchen* und Überschneidungen in Weiblichkeitskonstruktionen, da diese in die patriarchale Gesellschaft eingebettet sind, von diesen Strukturen geprägt sind und darin verstanden werden können (vgl. Kelle 2008: 410f.). Auch wenn Geschlecht konstruiert ist und damit kein einheitliches Verständnis als Grundlage für die Diskussion vorhanden ist, ist dieses in ein System der Machtasymmetrie eingebunden (vgl. Bührmann et al. 2014: 170). Weiblichkeit als Konstruktion zu verstehen, darf nicht bedeuten, „die faktischen Gewalt- und Diskriminierungserfahrungen“ von Frauen* und Mädchen* (Bührmann/Mehlmann 2008: 610) zu verkennen. Ein Beispiel hierfür ist die Loverboy-Methode als Form von Menschenhandel zum Zweck der sexuellen Ausbeutung, von der fast ausschließlich Mädchen* betroffen sind (vgl. BKA 2021: 8.). Eine Dekonstruktion von Geschlecht in einem theoretischen Verständnis deckt sich also nicht mit den vorherrschenden Machtverhältnissen in der Gesellschaft. So erfordert eine Betrachtung von Weiblichkeitskonstruktionen stets die Perspektive, dass diese in ein binäres Geschlechtersystem eingebunden sind (vgl. Langer et al. 2018: 7). In dieser Hinsicht befindet sich die Bachelor-Thesis inhaltlich in einer Ambivalenz, die sich nicht auflösen lässt.

3.1 Selbstwertgefühl und Unsicherheit

„Das Selbstwertgefühl ist die Summe aller Werte, die man seiner eigenen Person zuschreibt“ (Niederbacher/Zimmermann 2011: 66). Diese selbstbezogenen Werte umfassen zum einen die Einschätzung des eigenen Wertes innerhalb einer Gruppe oder der Gesellschaft; zum anderen beinhalten sie die Einschätzung und Bewertung der eigenen Fähigkeiten (vgl. ebd.). In diesem Unterkapitel wird das Selbstwertgefühl in seiner Entwicklung, Auswirkung und im Zusammenhang mit Loverboy-Strukturen verstanden.

Das Selbstwertgefühl entwickelt sich in sozialen Kontexten und wird durch sie beeinflusst. „Eine der grundlegenden Veränderungen der Moderne betrifft die Tatsache, dass die soziale Geltung in sozialen Beziehungen performativ ermittelt wird“ (Illouz 2011: 214). An dieser Stelle lässt sich ein Kreislauf aufzeigen: Das Selbstwertgefühl einer Person beeinflusst oder bestimmt ihr Verhalten. Gleichzeitig nehmen Personen

die Reaktion und Bewertung der Umwelt auf jenes selbstwertbedingte Verhalten wahr, woraufhin sie jenes wiederum bewerten, rückversichern oder verändern. Wenn Personen, besonders Kinder, wenig Anerkennung erfahren, nimmt das Einfluss auf ihre eigene Bewertung des Verhaltens und entsprechend auf ihr Selbstwertgefühl, das wiederum ihr Verhalten beeinflusst (vgl. Niederbacher/Zimmermann 2011: 67). Anerkennung meint an dieser Stelle einen Prozess, in dem der Wert einer Person in sozialen Beziehungen und Interaktionen anhaltend begründet wird (vgl. Illouz 2011: 224f.). Dies rückt besonders in der Adoleszenz in den Fokus.

„Entscheidend ist, dass das Mädchen eine immer komplexere Vorstellung von sich entwickelt, die wesentlich aus der Beziehung zu anderen entstanden ist, dass es sich durch andere erlebt und definiert“ (Seiffge-Krenke 2020: 92).

Das Selbstwertgefühl ist demnach keine unabhängige Komponente, sondern wird in sozialen Interaktionen ständig neu bekräftigt, hinterfragt und ausgehandelt. Diese Interaktionen werden damit zu dem entscheidenden Feld, das Personen Selbstwertgefühl verleihen oder entziehen kann (vgl. Illouz 2011: 214). Die Betroffenen der Loverboy-Methode befinden sich häufig in konfliktbehafteten Verhältnissen in ihren familiären Strukturen und so lassen sich Defizite in der Eltern-Kind-Bindung feststellen. Es wurden ebenfalls Ausgrenzungserfahrungen unter Gleichaltrigen als Risikofaktor aufgeführt. Es kann demnach davon ausgegangen werden, dass die Mädchen* im Rahmen dieser Beziehungen wenig Anerkennung erfahren und sich dies auf ihr Selbstwertgefühl und folglich auf ihr Verhalten auswirkt. Ein geringes Selbstwertgefühl wurde in der kriminalistischen Auseinandersetzung mit Loverboy-Strukturen ebenfalls als Risikofaktor angeführt¹⁰.

Daran knüpft an, dass auch Unsicherheit von Personen nicht als vermeintlich abweichende Charaktereigenheit zu verstehen ist, wie es im Diskurs um die Betroffenen der Loverboy-Methode getan wird. Diese Auffassung verkennt die „Notwendigkeit der Anerkennung“ (ebd.: 227) durch andere Menschen für das eigene Selbstwertgefühl. Die Unsicherheit zeigt vielmehr auf, dass die Person bedingt durch ihre sozialen Interaktionen keine Gewissheit über ihren Wert erfährt und somit ein geringes Selbstwertgefühl hat (vgl. ebd.: 214). So können Interaktionen Ängste bei Personen hervorrufen. „Was

¹⁰ Siehe Kapitel 2.1

in ihnen auf dem Spiel steht, ist die Leistung des Selbst und sein Wert“ (ebd.: 230). Illouz zeigt an dieser Stelle eine Verstärkung dadurch auf, dass sich die Maßstäbe für die Bewertung einer Person vervielfacht haben und nicht rein objektiv sind. So wirken individualisierte Meinungen, die einzelne soziale Interaktionen umso bedeutender und unberechenbar machen (vgl. ebd.: 227). Die Betroffenen der Loverboy-Methode werden als unsicher beschrieben. So ist die Interaktion mit dem Loverboy von Bedeutung für die Betroffenen, da sie schon durch die Aufmerksamkeit und das Interesse der Loverboys Anerkennung erfahren, die ihr Selbstwertgefühl steigern kann. Gleichzeitig ist das ein Indiz für eine Abhängigkeit, die zwischen Betroffener und Loverboy besteht. Wenn die Anerkennung von zentraler Bedeutung für das Selbstwertgefühl ist, würde ein Entzug der Anerkennung, zum Beispiel durch eine Trennung, dieses in Frage stellen.

Gleichzeitig wirken in diesen sozialen Interaktionen patriarchale Strukturen (vgl. Cyba 2008: 17). Das Patriarchat umschreibt ein gesellschaftliches „System der Ungleichheit“ (Connell 2013: 194) und der „männlichen Herrschaft“ (Cyba 2008: 17). Diese jahrhundertalte Ordnung, in der Männern Macht und Frauen* Abhängigkeit zugeordnet wird, prägt heutige Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit (vgl. Debus 2015; 83f) und verläuft entgegen einer konstruktivistischen Perspektive auf Geschlecht. Hier wirkt ein heteronormatives Verständnis von Geschlecht, „das die Menschen in festgeschriebene Identitäten innerhalb eines binären Geschlechterkonzepts drängt[...]“ (Connell 2013: 68). Die Machtasymmetrien wirken gesamtgesellschaftlich in allen sozialen Bereichen, beispielsweise in familiären Kontexten aber auch auf wirtschaftlicher Ebene (vgl. ebd.: 194). Connell bezeichnet dies als den „Schaden von Geschlecht“ (ebd.), da Frauen* und Mädchen* im Patriarchat strukturelle Abwertung und Ausbeutung erfahren. Der Begriff Patriarchat verweist entsprechend auf „soziale Ungleichheiten, auf asymmetrische Machtbeziehungen und soziale Unterdrückung“ (Cyba 2008: 17).

Diese Strukturen sind demnach unausweichlich und gehören zum Erfahrungshorizont von Mädchen* (vgl. Becker-Schmidt 2008: 70). Die Entwertung, die Mädchen* so durch ihre Umwelt erfahren, nimmt Einfluss auf ihr Selbstwertgefühl. Konkret sind Mädchen* in vielen Fällen mit der Diskriminierungsform Sexismus konfrontiert (vgl. Arndt 2020: 23).

„Sexismus gründet auf einer Ideologie, die heterosexuelle Zweigeschlechtlichkeit erfindet und dabei ein enges Konzept von Männlichkeit, Cis-Geschlechtlichkeit und Heterosexualität [...] als Norm setzt. Diese Ideologie existiert durch und in patriarchaler Herrschaft“ (ebd.: 49)

Diese Beschreibung von Sexismus verweist auf die Vormachtstellung von Männlichkeit und die heteronormative Auffassung von Geschlecht. Zudem zeigt sie die Verwobenheit von Sexismus und patriarchalen Strukturen auf. Sexismus tritt zwar in Handlungen einzelner Personen auf, ist aber im patriarchalen System auf allen Ebenen etabliert und wird damit zu einer „wirkmächtigen kollektiven Erfahrung“ (Arndt 2020: 23). Mädchen* können Sexismus auf unterschiedliche Weise erfahren, beispielsweise durch Abwertungen aufgrund nicht erfüllter Weiblichkeitsanforderungen (vgl. Debus 2015: 83). Hier wird deutlich, dass Mädchen* von außen gespiegelt wird, dass ihr Wert als Person vielmehr ihr Wert als Frau* bzw. Mädchen* ist. Es kommt außerdem zu folgenden Ausdrucksweisen von Sexismus:

„Objektifizierung von Frauen und Mädchen sowie Absprechen ihrer Selbstbestimmung [...] victim blaming (Schuldverschiebung auf die Betroffene) oder Banalisierung/Normalisierung bei Übergriffen“ [...], Geringschätzung von Verhaltensweisen und Geschmäckern, die als weiblich gelten [...] und umgekehrt Verknüpfung gering geschätzter Verhaltensweisen mit Weiblichkeit, z.B. Zuschreibungen von Empfindlichkeit, Ängstlichkeit etc.“ (ebd.)

Die Betroffenen der Loverboy-Methode werden im Rahmen der Zwangsprostitution objektifiziert und fremdbestimmt. Gleichzeitig normalisiert der Loverboy sein gewaltvolles Verhalten der Betroffenen gegenüber. Durch die gesellschaftliche Stigmatisierung von Prostitution leiden die Mädchen* häufig unter Schuldgefühlen¹¹. Diese Faktoren wirken sich demnach ebenfalls auf das Selbstwertgefühl der Betroffenen aus.

An dieser Stelle wird deutlich, warum das Selbstwertgefühl nicht unabhängig von Weiblichkeitskonstruktionen gedacht werden kann. Weiblichkeitskonstruktionen werden im Sinne von doing gender Teil jeder Interaktion und wirken in der Vielzahl dieser Praktiken¹². Das Selbstwertgefühl bestimmt ebenfalls in jeder Interaktion, in jeder Praktik, das Verhalten. Ordnet man Weiblichkeitskonstruktionen auf der Ebene eines

¹¹ Siehe Kapitel 2.3

¹² Siehe Kapitel 3

Praxiskomplexes an, dann wird deutlich, dass das Selbstwertgefühl durch das konkrete Verhalten in Interaktionen, also in einzelnen Praktiken, als Teil davon wirkt. Zudem unterliegen beide Bereiche in besonderem Maße dem Einfluss durch das Umfeld bzw. die Gesellschaft. Mädchen* erlernen, dass ihr Wert nicht ihr Wert als Mensch ist, sondern ein Wert als Mädchen* oder Frau* und internalisieren das. Das heißt, sie erlernen, dass ihre Weiblichkeit zentral für die Zuschreibung eines Wertes von außen ist. Das macht die enge Verwobenheit von Weiblichkeitskonstruktionen und dem Selbstwertgefühl sichtbar.

Das „Absprechen der Selbstbestimmung“ (ebd.) von Mädchen* knüpft an Strukturen an, die diese ohnehin schon einschränken (vgl. Kähler 2015: 217). Zum einen wachsen Mädchen* häufig in Familienstrukturen auf, in denen sie ein Rollenbild vermittelt bekommen, das Frauen* minderwertig gegenüber Männern darstellt (vgl. ebd.). Damit einher geht, dass Männer in den Familien über die Frauen* bestimmen und Entscheidungen für sie treffen (vgl. Bethke 2013: 29). Das gilt für die Mädchen* selbst gleichermaßen. Ihre Lebensgestaltung wird häufig durch männliche Personen in der Familie bestimmt (vgl. Kähler 2015: 218). „Den Mädchen wird oftmals auferlegt, dass sie sich in ihrem Verhalten auf das des männlichen Geschlechts einstellen sollen, wohingegen sie selten ermutigt werden, autonom und eigenverantwortlich zu handeln“ (Bethke 2013: 54). Damit bleibt ihnen die Möglichkeit verwehrt, zu lernen, eigene Entscheidungen zu treffen. Im Gegenzug erlernen sie es, durch einen Mann bestimmt zu werden. Dies kann zu der Annahme führen, dass „ihre einzige Chance in der Rettung durch einen Mann liegt“ (Unterreithmeier 2018: 203). Daran können Loverboys anknüpfen (vgl. Kähler 2015: 218). Die Betroffenen haben nicht erlernt, eigene Entscheidungen zu treffen und richten sich in Loverboy-Strukturen nach den Entscheidungen eines Mannes. Diese Rollenbilder sind zum Teil so stark internalisiert, dass die „Schieflage der eigenen Situation“ (ebd.) nicht erkannt wird und so kein Bewusstsein für den Zwangskontext besteht.

Sie sind nicht nur in dieser Ansicht abhängig von Männern. Die Vormachtstellung von Männern im Patriarchat im Zusammenhang mit der Normsetzung von Männlichkeit, macht männliche Anerkennung zu einem Indikator von sozialer Geltung (vgl. Illouz 2011: 279). So nimmt das Interesse der Loverboys an den Mädchen*, das diese als Anerkennung wahrnehmen, besonders viel Einfluss, da es die Anerkennung eines

Mannes ist. Illouz stellt dies als die „grundlegenden sozialen Trennungen zwischen Männern und Frauen“ (ebd.) dar, da Frauen* mehr auf die Anerkennung der Männer angewiesen sind als umgekehrt und in dieser Hinsicht ein Ungleichgewicht besteht. Dieses Ungleichgewicht reproduziert die Vormachtstellung von Männern im Patriarchat (vgl. ebd.).

3.2 Körperbild und -verwendung

Dieses Unterkapitel beleuchtet das Körperbild und die Verwendung ihres Körpers von Mädchen* in der Adoleszenz und bezieht die Erkenntnisse ebenfalls auf Aspekte von Loverboy-Strukturen.

Die mit der Adoleszenz einhergehenden körperlichen Veränderungen führen zu einer intensiven Auseinandersetzung von Mädchen* mit ihrem eigenen Körper (vgl. Mogge-Grotjahn 2004: 95). Dies erfährt dadurch Verstärkung, dass die physischen Veränderungen von Mädchen* für sie spürbar vermehrt durch das Umfeld wahrgenommen, kommentiert und bewertet werden (vgl. Bethke 2013: 55). Damit rückt die Bewertung des eigenen Körpers in den Fokus der Mädchen* (Seiffge-Krenke 2020: 86). Dabei werden sie nicht nur mit Kommentaren durch ihr Umfeld und den Vergleich mit Gleichaltrigen konfrontiert, sondern auch mit gesellschaftlich vermittelten Schönheitsidealen, an denen sie sich messen (vgl. Mogge-Grotjahn 2004: 95). Dies wird in der kriminalistischen Literatur als Risikofaktor aufgelistet. Im Zuge dessen kommt es bei vielen Mädchen* zu einer drastischen Veränderung des Körperbilds (vgl. ebd.). „Untersuchungen zeigen, dass negative Bewertungen des Körperbilds während der Adoleszenz einen Höchststand erreichen“ (ebd.). Das Körperbild umfasst die Gefühle, Gedanken und Bewertungen einer Person in Bezug auf ihren eigenen Körper (vgl. Wimmer-Puchinger 2016: 14).

Gerade bei minderjährigen Mädchen* wird dem Körperbild eine große Bedeutung zuteil, da es eine erhebliche Funktion für das eigene Selbstwertgefühl hat (vgl. ebd.: 12). „Im derzeitigen Muster von Weiblichkeit ist es für Anerkennung von außen und den eigenen Selbstwert zentral, sich als attraktiv [...] darzustellen und zu erleben“ (Debus 2015: 87). Das eröffnet zwei Ebenen: Zum einen wird Frauen* und Mädchen* von außen durch Anerkennung ein Wert zugeschrieben, der sich zu einem großen Teil an

ihrer körperlichen Attraktivität orientiert (vgl. Wimmer-Puchinger 2016: 14). Die Schönheitsideale, die die Grundlage dafür bilden, „wurden immer schon durch ein männliches Maß bestimmt“ (ebd.). Folglich ist männliche Anerkennung besonders gewichtig, da diese Frauen* und Mädchen* gesellschaftlich einen Wert zuteilt. Zum anderen nimmt das Körperbild massiven Einfluss auf das Selbstwertgefühl (vgl. Mogge-Grotjahn 2004: 97). Das lässt sich nicht von dem Vorangegangenen trennen. Das Körperbild, das Selbstwertgefühl, die Bewertung von außen, besonders durch Männer, und Weiblichkeitskonstruktionen beeinflussen sich demnach wechselseitig. Die gesellschaftliche Bewertung der körperlichen Attraktivität teilt Personen einen Wert als Frau* oder Mädchen* zu. Das bestimmt zu einem großen Teil das Körperbild, das wiederum den Selbstwert bestimmt. Gleichzeitig führt beispielsweise ein positives Körperbild dazu, dass Mädchen* sich als attraktiv einstufen und darstellen (vgl. Debus 2015: 87), was wiederum auf die Wahrnehmung von außen wirkt. Hier wird erneut deutlich, dass Mädchen* internalisieren, dass ihr Wert als Person geschlechtsspezifisch ist und zudem zu einem großen Teil nach körperlicher Attraktivität als Mädchen* bemessen wird. So erfahren sie Anerkennung ihrer Person über Anerkennung der Weiblichkeit bzw. ihres Körpers. Das Körperbild wird in Verbindung mit ihrem Selbstwertgefühl damit zu einem bedeutenden Element von ihren Weiblichkeitskonstruktionen.

Das zeigt den Einfluss, den Loverboys auf die Mädchen* haben und der eine emotionale Abhängigkeit entstehen lässt. Mädchen* und Frauen* erfahren durch eine romantische Beziehung ein hohes Maß an Anerkennung über und für ihren Körper, die sie gerade in der Adoleszenz benötigen. Da körperliche Attraktivität als ein „Hauptkriterium für die Partnerwahl“ (Illouz 2011: 228) verstanden wird, bedeutet eine romantische (heterosexuelle) Beziehung, dass ein Mann sie als attraktiv einstuft.

In Kapitel 3.1 wurde gezeigt, dass sich die Maßstäbe für die das Selbstwertgefühl bestimmende soziale Geltung zum Teil subjektiviert haben und in Interaktionen ausgehandelt werden. „So sind etwa Sex-Appeal und Attraktivität, selbst wenn sie den Kanons öffentlicher Schönheitsbilder folgen, restlos einer individualisierten und von daher recht unberechenbaren Geschmacksdynamik unterworfen“ (ebd.). Damit wird Anerkennung wird von außen in Bezug auf den eigenen Körper zu einem unkalkulierbaren Feld und wird umso bedeutender. Das unterstreicht die Relevanz der Anerkennung durch den Loverboy.

Parallel zu den Unterschieden in der Wahrnehmung und Darstellung ihres Körpers, setzen Mädchen* ihren Körper auf verschiedene Arten ein.

„Je nach biografischer Ausgangslage, je nach emotionaler Verfassung, je nach sozialer Situation und je nach Geschlecht changieren die Körperverwendungen im Verhältnis von Spiel und Risiko und im Zusammenhang mit den dabei zum Ausdruck gebrachten Themen und Ambivalenzen.“ (King/Benzel 2018: 4)

Die Weise, in der Mädchen* ihre Körper einsetzen, hängt demnach von vielen Faktoren ab. Die „biografische Ausgangslage und emotionale Verfassung“ sind zwar individuelle Lebensumstände der Mädchen*, doch gleichzeitig lassen sich aber wie in der „soziale[n] Situation“ und in Bezug auf die geschlechtsspezifischen Faktoren gemeinsame Strukturen und Erfahrungshorizonte feststellen. Der individuelle Umgang mit dem Körper ist demnach in gesellschaftlichen Strukturen verwoben.

Gerade in der Zeit der Adoleszenz befassen sich Mädchen* mit den gesellschaftlichen Bildern von Weiblichkeit und der vorherrschenden Stellung der Geschlechter zueinander. Im Zuge dessen kann es zu Reproduktionen oder auch Ablehnungen davon kommen (vgl. King/Benzel 2018: 4). Soziale Beziehungen werden hierbei zum Feld der Erprobung und des Ausdrucks des Körpers und gleichzeitig zum Ausdruck von Weiblichkeit (vgl. Seiffge-Krenke 2020: 84).

Nach dem Konzept von doing gender setzen sich Weiblichkeitskonstruktionen aus der Vielzahl der Praktiken und folglich auch der Verwendung des Körpers zusammen. So können Beziehungen über den Körper bzw. dessen Verwendung gestaltet werden. „Möglicherweise ist für Mädchen die Beziehungsgestaltung über den Körper, über Sexualität, sogar noch wichtiger als für Jungen“ (ebd.). Das kann mit dem Einfluss auf das Selbstwertgefühl und die Weiblichkeitskonstruktionen erklärt werden und ist auch in Bezug auf eine Loverboy-Struktur von Relevanz. Beispielsweise können sexuelle Beziehungen das Selbstwertgefühl der Mädchen* steigern, da sie darüber Anerkennung für ihren Körper erfahren (vgl. Illouz 2011: 207). Der Einsatz ihrer Körper ist im Rahmen der Loverboy-Struktur bzw. des Zwangsprostitutionsverhältnisses für die Mädchen* zentral und kann folglich auch im Zusammenhang zum Selbstwertgefühl verstanden werden.

Es zeigt sich, dass der Umgang mit dem Thema Sexualität in der Familie der Mädchen* eine wesentliche Rolle spielt. In vielen Fällen wird das Thema tabuisiert und dadurch für die Mädchen* negativ konnotiert und schambehaftet. In anderen Fällen werden Mädchen* massiv sexualisiert, zum Beispiel in Form von Kommentaren zu ihrem Körper oder erwünschten Darstellungsweisen ihrer Körper. Beide Arten, mit dem Thema Sexualität gegenüber Mädchen* umzugehen, kann zu Verunsicherung in Bezug auf ihre Weiblichkeit und Sexualität führen (vgl. Bethke 2013: 29). Dies kann dazu führen, dass Mädchen* risikobehaftete Umgangsweisen finden, um mit der Verunsicherung umzugehen. „Zu den gefährlichsten Konstellationen zählen auch sexuelle Beziehungen, in denen das Mädchen den Jungen oder Mann als Indikator für ihre Weiblichkeit benutzen“ (Seiffge-Krenke 2020: 117). In diesem Kapitel wurde bereits an mehreren Stellen deutlich, dass dies in Loverboy-Strukturen der Fall ist. In solchen Fällen laufen die Mädchen* Gefahr, von Männern in der Suche nach Bestätigung ihrer Weiblichkeit und demnach ihrer Person ausgenutzt zu werden.

3.3 Mädchen* in romantischen Beziehungen

Die Beziehung zum Loverboy stellt den zentralen Ausgangspunkt für das Funktionieren der Loverboy-Methode dar. In diesem Unterkapitel werden romantische Beziehungen im Hinblick auf die Verstrickung von Mädchen* darin und im gesellschaftlichen Kontext untersucht.

Illouz stellt heraus, dass romantische Beziehungen und vor allem die Probleme, die Menschen in romantischen Beziehungen wahrnehmen, nicht individuelle, sondern strukturelle Ursachen haben. Das erklärt auch, warum die Betroffenen der Loverboy-Methode bzw. die Risikofaktoren nicht genauer eingegrenzt werden können. „Denn diese Probleme bestehen nicht in dysfunktionalen Kindheiten oder mangelnder Selbsterkenntnis, sondern in jenem Bündel sozialer und kultureller Spannungen und Widersprüche, die das moderne Selbst und seine Identität strukturieren“ (Illouz 2011: 15). Mit den Spannungen in romantischen Beziehungen wird auf patriarchale Machtasymmetrien abgezielt¹³. Ein Beispiel zur Verdeutlichung ist die Tatsache, dass Frauen*

¹³ Siehe Kapitel 3

und Mädchen* sich oftmals die Schuld für Schwierigkeiten in einer romantischen Beziehung geben oder gar das Scheitern verantwortlich machen (vgl. ebd.: 277). Vor sich deuten sie dies als „Zeichen einer unreifen oder grundlegend beschädigten Psyche“ (ebd.: 275). Dies bietet einen Erklärungsansatz dafür, warum Mädchen* in Loverboy-Strukturen die gewaltvollen Elemente und prekären Lebensumstände in Kauf nehmen. An dieser Stelle kann jedoch ein Rückschluss auf die Bedeutung von sozialen Beziehungen für den Selbstwert von Frauen* und Mädchen* vor Augen führen, dass die Ursache nicht auf einer individuellen Ebene zu verstehen ist. Das Selbstwertgefühl von Frauen* und Mädchen* ist von sozialen Interaktionen und Beziehungen abhängig (s.o.). Scheitern diese, verstehen sie es oftmals als Niederlage oder Mangel der eigenen Person (vgl. ebd.: 177).

Illouz stellt fest, dass „Macht Bedeutungsreichtum schafft, weil Macht fast immer verschleiert werden muss“ (ebd.: 311). In dem der Macht eine Bedeutung zugeordnet und diese nicht als solche stehen gelassen wird, lassen sich daraus entstehende Ungleichheiten und Gewaltdynamiken tolerieren oder zumindest akzeptieren (vgl. Debus 2015: 92). Dadurch können Machtverhältnisse verdeckt werden und in der Konsequenz weiter bestehen, wie es auch in einer Loverboy-Struktur der Fall ist.

Beispielsweise sind Praktiken der „Galanterie und des traditionellen Liebeswerbens“ (Illouz 2011: 337), wie zum Beispiel einer Frau* die Tür aufzuhalten oder kniende Liebeserklärungen, in hohem Maße geschlechtsspezifisch kodiert und mit einer großen Bedeutung versehen (vgl. ebd.: 335). Durch solche ritualisierten Verhaltensweisen wird die Macht, die Männer über Frauen* haben als „Ehrerbietung“ (ebd.) ästhetisiert und dadurch normalisiert. Dies spielt besonders in der Initiationsphase der Loverboy-Struktur eine Rolle.

In Kapitel 3.1 wurde deutlich, inwiefern das Selbstwertgefühl und Weiblichkeitskonstruktionen in sozialen Beziehungen und Interaktionen verstrickt ist. Für romantische Beziehungen gilt dies in besonderem Maße. Dies wird im Folgenden auf zwei Ebenen erläutert:

Erstens erlangen Personen durch ihr Umfeld und die Gesellschaft Anerkennung aufgrund der Tatsache, dass sie eine romantische Beziehung führen. Dies gilt insbesondere für Mädchen* und Frauen*, da es im verbreiteten Verständnis von Weiblichkeit von Bedeutung ist, erfolgreich in der Beziehungsführung zu sein (vgl. Debus 2015: 87).

Bei minderjährigen Mädchen* wirkt eine romantische Beziehung auf den Stellenwert der eigenen Person in der Gruppe. „Der Status in der Gleichaltrigengruppe rutschte in die Höhe – es war also wichtig für die Gruppenzugehörigkeit, einen Freund zu haben“ (Seiffge-Krenke 2020: 110) Die Gruppenzugehörigkeit und Anerkennung wirkt folglich auf das Selbstwertgefühl.

Zweitens herrscht in modernen romantischen Beziehungen ein „Regime emotionaler Authentizität“ (Illouz 2011: 63), das die romantische Liebe als Grundelement von Beziehungen setzt. Das entspringt dem geteilten Verständnis davon, dass die Personen authentisch mit ihren Emotionen umgehen und diese als Handlungsgrundlage nehmen (vgl. ebd.). Die romantische Liebe¹⁴ wird „zum Schauplatz der Aushandlung des Selbstwertgefühls“ (ebd.: 215).

Illouz zeigt die in der Forschung verbreitete Ansicht auf, dass die romantische Liebe das Selbstwertgefühl steigern kann, da sie als subjektive Form der Anerkennung den Drang nach Einzigartigkeit einer Person bedient. Aufgrund der Individualisierung der Kriterien der Anerkennung und entsprechenden Unberechenbarkeit¹⁵ ist dies von Bedeutung (vgl. ebd.: 210). Illouz fügt an dieser Stelle hinzu, dass die Wirkmächtigkeit der romantischen Liebe in Bezug auf das Selbstwertgefühl jedoch vielmehr darin liegt, dass sie „einen starken Anker für die Anerkennung – die Wahrnehmung und Konstitution von jemandes Wert - bietet“ (ebd.: 224f.), was ebenfalls aufgrund Ungewissheit der sozialen Geltung entscheidend ist. Der Grund dafür ist, dass sich romantische Liebe im verbreiteten Verständnis auf „das innerste Wesen einer Person“ (ebd.: 69) bezieht und dieser damit direkt einen Wert als Person verleiht. Diese Verdichtung der Wertzuschreibung macht die romantische Liebe damit zur stärksten Form der Anerkennung einer Person (vgl. ebd.: 225). Das hebt die besondere Relevanz der romantischen Liebe unter allen Interaktionen und sozialen Beziehungen einer Person hervor (vgl. ebd.).

Damit kann das Gefühl der Liebe nicht außerhalb dieser Dimension und gesellschaftlichen Verhältnisse verstanden werden (vgl. ebd.: 430). In vielen romantischen Kontexten und in der Ritualisierung romantischer Verhaltensweisen (s.o.) zeigt sich ein Muster der Beziehungsgestaltung, bei dem Frauen* von Männern überzeugt werden, mit ihnen eine Beziehung zu führen. Illouz stellt die mit der Beziehung einhergehende

¹⁴ Auf die romantische Liebe als Emotion wird hier nicht weiter eingegangen. Es geht vielmehr um die Einbettung in gesellschaftliche Strukturen.

¹⁵ Siehe Kapitel 3.1

Anerkennung als Grund heraus, warum Frauen* überzeugt werden, diese einzugehen. Folglich kann die Annahme aufgestellt werden, dass Anerkennung der romantischen Liebe vorgelagert sein und sie sogar schaffen kann (vgl. ebd.: 247). Das kann erklären, warum die Verliebtheit der Mädchen* systematisch erreicht werden kann.

Es wurde deutlich, dass romantische Beziehungen eine enorme wertstiftende Funktion haben und Personen ihre Identität folglich eng mit dieser Beziehung verknüpfen und sich nicht mehr unabhängig davon verstehen. Das wird bei den Betroffenen der Loverboy-Methode durch die Isolation vom Umfeld verstärkt, da die Beziehung zum Loverboy häufig die einzige ist und damit weiter an Bedeutung gewinnt. Eine Trennung hätte folglich drastische Auswirkungen für das Selbst und das Selbstwertgefühl (vgl. Seiffge-Krenke 2020: 116). Auch an dieser Stelle muss auf Ungleichheiten hingewiesen werden, die damit zusammenhängen, dass die Weiblichkeitskonstruktion und das Selbstwertgefühl von Frauen* und Mädchen* abhängiger von Männern ist als umgekehrt. „Aufgrund ihrer stärkeren Beziehungsorientierung sind weibliche Jugendliche auch heutzutage noch deutlich abhängiger vom Mann als Indikator ihrer weiblichen Identität“ (Seiffge-Krenke 2020: 84). Romantische Liebe und die Liebe vom Loverboy werden damit zum Anhaltspunkt ihrer Weiblichkeit. Damit erfahren auch die Beziehungen von Frauen* und Mädchen* eine höhere Relevanz. Auf der Beziehungsebene nicht erfolgreich zu sein, bedeutet ein Risiko für das Selbstwertgefühl (vgl. Illouz 2011: 434). Umgekehrt kann die romantische Liebe nicht nur zu einer entscheidenden Quelle, sondern geradezu zu einer Voraussetzung für das Selbstwertgefühl von Frauen* und Mädchen* werden (vgl. Illouz 2011: 234)

4 Fazit

Mit der Loverboy-Methode als Form von Menschenhandel zur sexuellen Ausbeutung werden minderjährige Mädchen* durch eine vorgespielte Beziehung in ein emotionales Abhängigkeitsverhältnis gebracht. Dieses wird von den Loverboys ausgenutzt, um sie durch Zwangsprostitution auszubeuten. Die vorgetäuschte Beziehung und daraus entstandene emotionale Abhängigkeit ist das Bestimmungsmerkmal für eine Loverboy-Struktur und gleichzeitig die Grundlage für deren Funktionieren. Die Beziehung ist für die Betroffenen der zentrale Ausgangspunkt für Entscheidungen und ebenfalls der

Rechtfertigungsmoment. Auch wenn die Grenzen von Freiwilligkeit und Zwang nach außen hin verschwimmen, da die Betroffenen der Beziehung und Prostitution zumindest zu Beginn zustimmen, handelt es sich um Menschenhandel und einen Zwangskontext.

Es lassen sich Risikofaktoren feststellen, die die Wahrscheinlichkeit, von der Loverboy-Methode betroffen zu sein, erhöhen. In erster Linie stellen Mädchen* im Allgemeinen die Zielgruppe der Loverboys dar. Weitere Konkretisierungen wurden in der wissenschaftlichen Literatur bisher kaum vorgenommen. Bei den Mädchen*, die von der Loverboy-Methode betroffen sind, lassen sich gewöhnliche Schwierigkeiten und Themen der Adoleszenz feststellen. Dazu gehören neben konfliktbehaftete Beziehungen in familiären Strukturen Erfahrungen unter Gleichaltrigen, wie zum Beispiel Ausgrenzungsdynamiken. Die psychische Verfassung der Mädchen*, vor allem in Bezug auf das Selbstwertgefühl und das Körperbild, ist ebenfalls von Bedeutung.

Diese Faktoren lassen sich im Hinblick auf die Weiblichkeitskonstruktionen der Betroffenen tiefergehend verstehen. So können Verschränkungen zwischen Weiblichkeitskonstruktionen und Loverboy-Strukturen dargestellt werden.

Die Betroffenen der Loverboy-Methode sind in der Regel minderjährig. Die Adoleszenz ist in besonderem Maße durchzogen von einer Auseinandersetzung und Verunsicherung von Geschlechterkonstruktionen. Hierbei ist grundlegend, dass das binäre Geschlechtersystem nicht als naturgegeben, sondern als gesellschaftlich erschaffen verstanden wird. Geschlecht wird im Sinne von doing gender in sozialen Praktiken fortlaufend konstruiert. Im Rahmen dieses Praxiskomplexes lassen sich das Selbstwertgefühl, das Körperbild und die Beziehungsgestaltung von Mädchen* einreihen und erfassen.

Das Selbstwertgefühl setzt sich aus den Werten zusammen, die der eigenen Person zugeschrieben werden. Es entwickelt sich in einem Kreislauf in sozialen Kontexten. Das Verhalten ist durch das Selbstwertgefühl bestimmt; es folgt eine Reaktion der Umwelt darauf, die von der Person wahrgenommen und daran angepasst wird. Das Selbstwertgefühl ist mit den Weiblichkeitskonstruktionen der Mädchen* verwoben, da es ebenfalls Teil der Praktiken ist, die sich zu einer Geschlechterkonstruktion zusammenfügen.

Erfahren Personen Anerkennung, kann ihr Selbstwertgefühl steigen und umgekehrt sinken, wenn sie in ihren Interaktionen keine Anerkennung erfahren. So lässt sich Unsicherheit der Betroffenen ebenfalls nicht als individuelle Charakterschwäche, sondern als mangelnde Gewissheit in Interaktionen über den eigenen Wert verstehen. Das Selbstwertgefühl ist im Kindesalter und in der Adoleszenz besonders abhängig von äußerer Anerkennung. Durch konfliktbehaftete Beziehungen in der Familie, Ausgrenzungserfahrungen unter Gleichaltrigen und patriarchal bedingte Abwertungen haben die Betroffenen häufig ein geringes Selbstwertgefühl. Hier können Loverboys anknüpfen. Die Mädchen* gewinnen durch die Anerkennung durch den Loverboy an Selbstwertgefühl, was ebenfalls einen Gewinn für ihre Weiblichkeitskonstruktionen bedeutet. Mädchen* erlernen, dass ihr von außen zugeschriebener Wert nicht an ihnen als Person, sondern an ihnen als Mädchen* hängt. Das stellt ebenfalls eine Abhängigkeit zum Loverboy her. Männliche Anerkennung ist in einer patriarchalen Gesellschaft von besonderer Bedeutung. Dazu sind die Mädchen* häufig in Familiensystemen aufgewachsen, in denen Frauen* minderwertig und von den Entscheidungen der Männer abhängig sind. So erkennen sie in der Regel die Abhängigkeit vom Loverboy und den Zwangskontext nicht. Gleichzeitig wirken innerhalb einer Loverboy-Struktur Faktoren, wie zum Beispiel die gesellschaftliche Stigmatisierung der Prostitutionstätigkeit oder die mangelnde Selbstständigkeit, dem Selbstwertgefühl entgegen, ohne dass die Betroffenen ein Bewusstsein dafür haben. Umso bedeutender wird der Gewinn an Selbstwertgefühl, den sie durch die Anerkennung des Loverboys wahrnehmen.

Das Körperbild, also die Bewertung der eigenen Person in Bezug auf den Körper, ist für Mädchen* in der Adoleszenz durch die damit einhergehenden Veränderungen ebenfalls zentral und in den meisten Fällen negativ. Hier spielen Kommentare durch das Umfeld und gesellschaftliche Schönheitsideale eine Rolle.

Das Körperbild ist ebenfalls mit den Weiblichkeitskonstruktionen und dem Selbstwertgefühl der Mädchen* verwoben. Die gesellschaftliche Bewertung der körperlichen Attraktivität schreibt ihnen einen Wert als Mädchen* zu. Die Zuschreibung eines Wertes, vielmehr eines Wertes als Mädchen*, gründet zum Großteil auf dieser Einstufung der körperlichen Attraktivität. Hierbei ist männliche Anerkennung gleichermaßen relevant, da diese gesellschaftliche Schönheitsnormen bestimmt. Die Loverboys bedienen durch die Anerkennung des Körpers der Mädchen* genau diesen Aspekt. Die Mäd-

chen* ziehen hieraus einen Ertrag für ihr Selbstwertgefühl und ihre Weiblichkeitskonstruktionen. Auch der Umgang mit dem Körper ist in diesen Strukturen zu verstehen. Beziehungen können entsprechend genutzt werden, um den Körper zu erproben und Weiblichkeit auszudrücken und sogar darüber gestaltet werden. So kann es wie in Loverboy-Strukturen zu risikobehafteten Umgangsweisen mit dem Körper kommen, wenn Mädchen* beispielsweise sexuelle Beziehungen als Indikator für ihre Weiblichkeit nutzen.

Zuletzt wirken Dynamiken rund um eine romantische Beziehung im Zusammenhang zwischen Weiblichkeitskonstruktionen und Loverboy-Strukturen. Die Beziehungen sind in ihrem Aufbau und in der Wirkung gleichermaßen in patriarchalen Machtasymmetrien zu betrachten. Die Mädchen* erfahren gesellschaftliche Anerkennung für die romantische Beziehung, die nach einem verbreiteten Verständnis von Weiblichkeit von hoher Relevanz dafür ist. Zudem erfahren sie starke Anerkennung durch die vermeintliche Liebe des Loverboys ihnen gegenüber. Beides kann folglich das Selbstwertgefühl der Mädchen* steigern. Die Verliebtheit der Mädchen* kann durch die Loverboys systematisch gesteuert werden, da diese der enormen Anerkennung nachgelagert ist. Die Liebe vom Loverboy wird zur Bestätigung ihrer Weiblichkeit und kann zur Voraussetzung für ein positives Selbstwertgefühl werden. Durch die enorme Bedeutung für das Selbstwertgefühl und die Weiblichkeitskonstruktion, hätte eine Trennung drastische Auswirkungen auf die Mädchen*.

Die Weiblichkeitskonstruktionen sind in dem Sinne mit Loverboy-Strukturen verschränkt, als dass diese an den erarbeiteten Ansatzpunkten durch die Loverboy-Struktur bedient werden. Daraus entsteht ein Nutzen, den die Loverboy-Strukturen für die Mädchen* haben. So verkennen sie den Zwangskontext und nehmen die Gewalt und prekären Lebensumstände in Kauf. Die emotionale Abhängigkeit, die dadurch zum Loverboy entsteht, ermöglicht das Fortbestehen der Loverboy-Struktur. Die Weiblichkeitskonstruktionen der Betroffenen wirken also durch den Einfluss, den die Loverboys darauf nehmen können, begünstigend für die Entstehung und Aufrechterhaltung der Loverboy-Struktur. Das macht Weiblichkeitskonstruktionen zum Risikofaktor für Menschenhandel zum Zweck der sexuellen Ausbeutung.

Nichtsdestotrotz darf nicht außer Acht geraten, dass ein Risikofaktor keinen linearen Zusammenhang zum tatsächlichen Entstehen einer Loverboy-Struktur herstellt. Es

gibt weitere Elemente, die zur Entstehung oder Aufrechterhaltung einer Loverboy-Struktur beitragen, wie zum Beispiel Täuschung über die Umstände und Gewalt. Ebenfalls wirken Strukturen rund um die Prostitutionstätigkeit begünstigend für die Aufrechterhaltung der Loverboy-Struktur insgesamt. In dieser Bachelor-Thesis wurden Weiblichkeitskonstruktionen als Risikofaktor untersucht, da die bisher wissenschaftlich erarbeiteten Risikofaktoren auf Mädchen* im Allgemeinen zutreffen. Hierzu wurden für vermeintliche Charaktereigenschaften strukturelle Ursachen gefunden. Gleichzeitig kann Geschlecht nicht als homogen und naturgegeben verstanden werden, sodass Weiblichkeitskonstruktionen trotz gleicher gesellschaftlicher Einflüsse unterschiedlich sind. In diesem Sinne sind Weiblichkeitskonstruktionen von Person zu Person verschieden und demnach sind nicht alle Mädchen* gleich gefährdet, von der Loverboy-Methode betroffen zu sein. Beispielsweise können Mädchen* trotz der aufgeführten Umstände ein hohes Selbstwertgefühl haben, was als Schutzfaktor einer Gefährdung entgegenwirken kann. Das Selbstwertgefühl, das Körperbild und die Beziehungsgestaltung sind drei Aspekte von Weiblichkeitskonstruktionen, die in Loverboy-Strukturen wirken. Die Frage nach einer Verteilung von Risiko- und Schutzfaktoren im Spektrum von Weiblichkeitskonstruktionen unter Mädchen* in Bezug die Loverboy-Methode erfordert weitere wissenschaftliche Untersuchung.

5 Literaturverzeichnis

- Angelina, Carina/Schreiter, Lisa (2018): Ein Milieu im Wandel. Zugänge zum Thema Prostitution. In: Angelina, Carina/Piasecki, Stefan/Schurian-Bremecker, Christiane (Hrsg.): Prostitution heute. Befunde und Perspektiven aus Gesellschaftswissenschaften und Sozialer Arbeit. Baden-Baden: Tectum, 11-32.
- Arndt, Susan (2020): Sexismus*. Geschichte einer Unterdrückung. München: C.H. Beck.
- Baier, Dirk/Hirzel, Irene/Hättich, Achim (2019): Das Loverboy-Phänomen in der Schweiz. In: Kriminalistik. Unabhängige Zeitschrift für die kriminalistische Wissenschaft und Praxis, 11, 689-696.
- Becker Schmidt, Regina (2008): Doppelte Vergesellschaftung von Frauen: Divergenzen und Brückenschläge zwischen Privat- und Erwerbsleben. In: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 65-74.
- Bethke, Nina (2013): Prostitution Minderjähriger in Deutschland. Handlungsmethoden und Bedeutung für die Soziale Arbeit. Hamburg: Diplomica Verlag.
- Bibbert, Mark/Hill, Elisabeth (2019): Zur Regulierung der Prostitution. Eine diskursanalytische Betrachtung des Prostituiertenschutzgesetzes. Wiesbaden: Springer VS.
- Böhnisch, Lothar (2013): Männliche Sozialisation. Eine Einführung. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Bubenitschek, Günther/Kannemann, Bärbel/Wegel, Melanie (2011): Die Loverboys-Methode. Ein neues Phänomen in der Jugendprostitution. In: Kriminalistik, 8-9, 537-542.
- BKA (Hrsg.) (2021): Menschenhandel und Ausbeutung. Bundeslagebild 2020. Wiesbaden: Bundeskriminalamt.

- Bührmann, Andrea D./Mehlmann, Sabine (2008): Sexualität. Probleme, Analysen und Transformationen. In: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 608-616.
- Bührmann, Andrea D./Diezinger, Angelika/Metz-Göckel, Sigrid (2014): Arbeit, Sozialisation, Sexualität. Zentrale Felder der Frauen und Geschlechterforschung. Wiesbaden: Springer VS.
- Connell, Raewyn (2013): Geschlecht. Wiesbaden: Springer VS.
- Cyba, Eva (2008): Patriarchat. Wandel und Aktualität. In: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 17-22.
- Debus, Katharina (2015): Du Mädchen. Funktionalität von Sexismus, Post- und Antifeminismus als Ausgangspunkt pädagogischen Handelns. In: Hechler, Andreas/Stuve, Olaf (Hrsg.): Geschlechterreflektierte Pädagogik gegen Rechts. Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich, 79-99.
- Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e.V. (2016): Abgestimmte deutsche Übersetzung des DBSH mit dem Fachbereichstag Sozialer Arbeit. Online unter: <https://www.dbsh.de/profession/definition-der-sozialen-arbeit/deutsche-fassung.html> (Zugriff 30.09.2022).
- Gildemeister, Regine (2008): Doing Gender. Soziale Praktiken der Geschlechterunterscheidung. In: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 137-145.
- Gildemeister, Regine (2018): Doing Gender, Eine mikrotheoretische Annäherung an die Kategorie Geschlecht. In: Kortendiek, Beate/Riegraf, Birgit/Sabisch, Katja (Hrsg.) (2018): Handbuch interdisziplinäre Geschlechterforschung. Wiesbaden: Springer VS, 1-8.
- Heyde, Judith von der (2019): Hegemonialisierte Weiblichkeit. Eine Konzeptualisierung von der Weiblichkeit in der Männerdomäne. In: Freiburger Zeitschrift für Geschlechterstudien, 25(2), 65-82.

- Howe, Christiane (2015): Prostitution im Quartier. Entwicklungskonzepte für eine Gestaltung im öffentlichen Raum. In: Albert, Martin/Wege, Julia (Hrsg.): Soziale Arbeit und Prostitution. Professionelle Handlungsansätze in Theorie und Praxis. Wiesbaden: Springer, 27-55.
- Illouz, Eva (2011): Warum Liebe weh tut. Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Internationale Föderation der Sozialarbeiter (2014): Globale Definition von Sozialer Arbeit. Online unter: <https://www.ifsw.org/what-is-social-work/global-definition-of-social-work/> (Zugriff 30.09.2022).
- Kähler, Katharina (2015): (Zwangs-)Prostitution. Zwischen Freiwilligkeit und Fremdbestimmung. Einblicke aus der Sicht der praktischen Sozialarbeit in einer Fachberatungsstelle gegen Menschenhandel. In: Albert, Martin/Wege, Julia (Hrsg.): Soziale Arbeit und Prostitution. Professionelle Handlungsansätze in Theorie und Praxis. Wiesbaden: Springer VS, 195-224.
- Kelle, Helga (2008): Mädchen. Zur Entwicklung der Mädchenforschung. In: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 410-419.
- King, Vera/Benzel, Susanne (2018): Adoleszenz: Lebensphase zwischen Kindheit und Erwachsensein. In: Kortendiek, Beate/Riegraf, Birgit/Sabisch, Katja (Hrsg.) (2018): Handbuch interdisziplinäre Geschlechterforschung. Wiesbaden: Springer VS, 1-6.
- Langer, Antje/Mahs, Claudia/Rendtorff, Barbara (2018): Weiblichkeit. Ansätze zur Theoretisierung. Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Mogge-Grotjahn, Hildegard (2004): Gender, Sex und Gender Studies. Eine Einführung. Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- Muñoz, Melanie/Suter, Jacqueline (2015): Sexarbeit und Soziale Arbeit. Eine Gebrauchsanweisung. In: Albert, Martin/Wege, Julia (Hrsg.): Soziale Arbeit und Prostitution. Professionelle Handlungsansätze in Theorie und Praxis. Wiesbaden: Springer VS, 111-127.

- Niederbacher, Arne/Zimmermann, Peter (2011): Grundwissen Sozialisation. Einführung zur Sozialisation im Kindes- und Jugendalter. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/Springer Fachmedien.
- Popp, Ulrike (2004): Geschlechtersozialisation als Realitätsverarbeitung und Realitätserzeugung. In: Hoffman, Dagmar/Merkens, Hans (Hrsg.): Jugendsoziologische Sozialisationstheorie. Impulse für die Jugendforschung. Weinheim und München: Juventa, 129-142.
- Richter, Tabea/Tanis, Naile (2015): Soziale Arbeit mit Betroffenen von Menschenhandel zur sexuellen Ausbeutung in Deutschland. In: Albert, Martin/Wege, Julia (Hrsg.): Soziale Arbeit und Prostitution. Professionelle Handlungsansätze in Theorie und Praxis. Wiesbaden: Springer VS, 173-194.
- Seiffge-Krenke, Inge (2020): Identitätsentwicklung in der Adoleszenz. Die Jugendlichen und ihre Suche nach dem neuen Ich. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.
- Unterreithmeier, Soni (2018): Erfahrungen aus der täglichen und praktischen Arbeit im Milieu. Ein Bericht von SOLWODI Augsburg. In: Angelina, Carina/Piasecki, Stefan/Schurian-Bremecker, Christiane (Hrsg.): Prostitution heute. Befunde und Perspektiven aus Gesellschaftswissenschaften und Sozialer Arbeit. Baden-Baden: Tectum, 198-208.
- Van San, Marion/Bovenkerk, Frank. (2013): Secret seducers. True tales of pimps in the red light district of Amsterdam. In: Crime, Law and Social Change, 60(1), 67-80.
- Wege, Julia (2021): Biografische Verläufe von Frauen in der Prostitution. Wiesbaden: Springer VS.
- West, Candace/Zimmermann, Don (1987): Doing Gender. In: Gender and Society, 1 (2), 125-151.
- Wetterer, Angelina (2008): Konstruktion von Geschlecht: Reproduktionsweisen der Zweigeschlechtlichkeit. In: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 126-136.

Wimmer-Puchinger, Beate (2016): Weiblicher Selbstwert auf dem gesellschaftlichen Prüfstand. In: Wimmer-Puchinger, Beate/Gutiérrez-Lobos, Karin/Riecher-Rössler, Anita (Hrsg.): Irrsinnig weiblich. Psychische Krisen im Frauenleben. Heidelberg: Springer VS, 3-18.

6 Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit ohne fremde Hilfe selbstständig verfasst und nur die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Wörtlich oder dem Sinn nach aus anderen Werken entnommene Stellen sind in allen Fällen unter der Angabe der Quelle kenntlich gemacht.

Hamburg, 13.10.22

Ort, Datum

